SOMMER 2017

Liwi
KIRCHE
LINDENWIESE

News

GEMEINSAM BEGEISTERT GLAUBEN

Gemeinde - mehr Himmel auf der Erde
Seite 1

DIE KIRCHE
Seite 10

INHALT

Gemeinde - mehr Himmel auf der Erde. 1

Die Kirche Lindenwiese ist eine Täufergemeinde 4

Steckbriefe der neuen Mitglieder 8

Die Kirche 10

Ein Plädoyer für Gemeinde 12

Warum mir die Gemeinde so wichtig ist 13

Katholisch – und in der Lindenwiese 14

Salz- und Licht-Sein 18

Innenansicht einer Kirche der Neutäufer 20

… und Gott lenkt 22

Kindersegnung. 23

Wie verhält sich das eigentlich mit dem Volk Israel und der Gemeinde …? . 24

Einzelzimmer mit Seesicht 26

Umfrage. 28

Kleiderbasar bei Flourish 31

Es war einmal. 33

Eindrücke vom Hauskreisausflug am 23. Juli 2017. 34

Das Geschenk „Hauskreis“ neu entdeckt 35

Willkommen in der Lindenwiese 37

LEITARTIKEL

Gemeinde - mehr Himmel auf der Erde

von Thomas Dauwalter

Wenn das Wort Kirche und Gemeinde an meine Ohren dringt, geht bei mir schlagartig ein spannendes Kopfkino los. Neurobiologische Messungen würden mit Sicherheit eine extreme Hirntätigkeit bestätigen – dies sowohl in der rechten als auch in der linken Hirnhälfte.

Was ist es, das dieses Kopfkino bei solch einem Wort in Bewegung setzt? Was lässt bei dem Wort „Gemeinde“ und „Kirche“ mein Herz höher schlagen?

Unweigerlich muss ich an eine gigantische Aussage denken, die der große Theologe Paulus im Brief an die Gemeinde von Ephesus 3,10 formuliert hat:

„Jetzt macht er (Gott) ihn (seinen verborgenen Plan) den Mächten und Gewalten in der himmlischen Welt durch seine Gemeinde bekannt: An ihr und durch sie sollen sie seine Weisheit in ihrem ganzen Reichtum erkennen!“

Was für eine wuchtige Aussage! Man muss sie mehrmals lesen, im Herzen bewegen, um ein wenig zu erahnen, welche himmlische und irdische Wirkung der Gemeinde zugedacht und zugesprochen ist. Durch die Gemeinde bricht sozusagen eine neue soziale Wirklichkeit in das vergehende Zeitalter. Himmlische Wertmaßstäbe für das Miteinander machen sich breit. Das „Unser Vater“ beginnt weiter in Erfüllung zu gehen. Seit Jahrzehnten bewege ich diese Aussage in meinem Herzen. Besser gesagt seit Anfang der 90er, als mich dieser Vers während meiner Bibelschulzeit im Fach Ekklesiologie (Lehre von der Gemeinde) regelrecht angesprungen hat. Oder besser gesagt, sich in mein Herz eingenistet hat. Liest man den gesamten Brief, könnte man auch sagen: „So wie ihr die Beziehung zu Gott lebt, wie ihr eure neue Identität ergreifen lernt und lebt, so wie ihr miteinander als mit Gott versöhnte Menschen lebt, seid ihr eine Demonstration des guten Gottes für alle Mächte und Gewalten in den Himmelshöhen und für alle destruktiven Systeme hier auf der Erde – seien es gewalttätige Diktaturen oder kommunistische oder kapitalistische Systeme. So wie ihr in aller Demut, Sanftmut, Langmut lebt und einander in Liebe ertragt, realisieren die Mächte in den Himmelshöhen, wie weise Gott ist. Und die Menschen um euch herum werden zum Staunen über Gott animiert. Mit „ihr“ meint Paulus nicht pauschal alle Menschen. Mit „ihr“ meint er diejenigen, die zur Gemeinde gehören. Das sind diejenigen, die Jesus aufgenommen haben, auf seinen Ruf zur Nachfolge geantwortet haben und nun zum Volk Gottes gehören. Dies haben sie durch die Taufe zum Ausdruck gebracht (Gemeinde (griech. Ekklesia) = die Herausgerufenen oder Versammlung; Kirche (griech. kyriake) = dem Herrn zugehörig).

Es gibt in der Bibel noch viele Aussagen zur Gemeinde, die einfach nur faszinierend sind. Schade, dass sie so wenig bekannt sind! Schade, dass der Glaube im Westen teilweise krankhafte individualistische Züge angenommen hat und Gemeinde oft nur noch belächelt wird.

Immer öfters begegnet mir in der westlichen Christenheit die Aussage einzelner Christen: „Ich brauche eigentlich keine Gemeinde mehr!“ Inzwischen muss ich

darauf erwidern: „Mag stimmen, dass du nach deiner Einschätzung keine Gemeinde mehr brauchst. Aber vielleicht braucht Gott dich mit deiner Geschichte und genau deinen Gaben in einer konkreten Ortsgemeinde, damit sie aufblühen kann und dem Zeitgeist und den Mächten und Gewalten in den Himmelshöhen trotzen kann. So kommt mehr Himmel auf die Erde. Hast du schon mal von dieser Perspektive aus darüber nachgedacht?“ Das passt natürlich nicht in unser individualisiertes Christendenken, das eben auch zentral von einer negativen egoistischen Selbstverwirklichung geprägt ist. Außerdem bin ich davon überzeugt, dass eine gute Entwicklung als Christ nur in einer bunten verbindlichen Gemeinschaft möglich ist und nicht bei „Gleichdenkern“ zu gewissen Themen.

Es stimmt mich einfach sehr nachdenklich, teilweise auch traurig bis hin zu leichter Aggression, wenn ich sehe, was wir hier im Westen aus diesem genialen Gedanken Gottes gemacht haben. Wenn ich lese, was die ersten Christen daraus gemacht haben und was in der Zwei-Drittel-Welt läuft, stimmt mich das im Blick auf uns sehr, sehr nachdenklich.

So lesen wir in der Apostelgeschichte, der Zeit der ersten Gemeinden, sinngemäß folgendes:

„Sie hielten fest an der Lehre der Apostel, an der Gemeinschaft, am Abendmahl und an den Gebeten. Alle Menschen in Jerusalem wurden von ehrfürchtiger Scheu ergriffen, denn Gott ließ durch die Apostel viele Staunen erregende Wunder geschehen. Alle Gläubigen bildeten eine enge Gemeinschaft und teilten miteinander ihr Geld, ihren Besitz, je nach Bedürftigkeit der anderen. Sie priesen Gott und wurden vom ganzen Volk geachtet. Der Herr aber führte ihnen jeden Tag weitere Menschen zu, die gerettet werden sollten!“

Wow, was für ein Zusammenspiel! Sie lebten und wurden Geachtete, sie handelten und Gott handelte! Mehr Himmel kam auf die Erde!

Noch einmal: Die Realität, besonders in der westlichen Christenheit, sieht ziemlich anders aus! Nun könnte ich an dieser Realität verzweifeln, wären da nicht noch weitere Worte zur Gemeinde in der Bibel. Ich denke dabei an die Briefe des Paulus, die er an einzelne Gemeinden geschrieben hat. Er zeigt darin Zustände auf, die ganz weit weg sind von dem, wie Gott Gemeinde gedacht hat. Ich denke an Apostelgeschichte 15, wo uns von einem großen Streit berichtet wird, den die erste Gemeinde in Jerusalem beim Apostelkonzil erlebte. Das waren doch die Augenzeugen, die da stritten, die heiligen Männer der ersten Stunde!

„Danke, Herr, dass die Bibel so ehrlich ist und nicht alles schönredet. Danke, das macht mir Mut, mich weiter in die Gemeinde und deren Bau zu investieren. Das macht mir Mut, mich weiter von den starken und tollen Bildern von Gemeinde aus der Bibel inspirieren und leiten zu lassen!“
Dann finde ich noch diese kaum fassbaren und ermutigenden Aussagen, ebenfalls aus dem Epheserbrief 5,25-27:

„Und ihr Männer, liebt eure Frauen! Liebt sie so, wie Christus die Gemeinde geliebt hat: Er hat sein Leben für sie hingegeben, um sie zu seinem heiligen Volk zu machen. Durch sein Wort hat er den Schmutz ihrer Verfehlungen wie in einem reinigenden Bad von ihr abgewaschen. Denn er möchte sie ‚zu einer Braut‘ von makelloser Schönheit machen, die heilig und untadelig und ohne Flecken und Runzeln oder irgendeine andere Unvollkommenheit vor ihn treten kann.“

Aber hallo! Bringen uns diese Worte nicht neu zum Staunen? Vielleicht liest du sie noch einmal. Langsam Wort für Wort.
Christus ist es, der die Gemeinde letztendlich zubereitet, dass sie bei seiner Wiederkunft makellos und schön vor ihn treten kann. Und dies als Braut! Die Braut/Gemeinde ist noch in der Vorbereitungsphase und das darf sie auch sein! Welch emotionales Bild! Vergangenes Wochenende habe ich erlebt, wie unsere Tochter geheiratet hat. Ich durfte mit sehr feuchten Augen erleben, wie sie vor ihrem Bräutigam stand und tief bewegt seinem Eheversprechen mit Tränen in den Augen lauschte. Dann war sie an der Reihe. Mit bewegter aber fester Stimme formulierte sie ihr Versprechen. Was für ein Moment. Nach dem Ringtausch dann der erste Kuss als kirchlich getrautes Ehepaar! Was für ein Bild. Und solch ein Bild gebraucht Paulus, um die Gemeinde und die Liebe Christi zu seiner Gemeinde zu beschreiben. Hat man da noch Worte? Und er, Christus, ist es, der es der Braut, der Gemeinde, ermöglicht, dass sie fein herausgeputzt werden wird. Diese jetzt noch fehlerhafte Braut putzt er fein heraus und ist bereit, sein Leben dafür zu geben. So groß ist seine Liebe zur Gemeinde.

Versteht ihr ein wenig, weshalb es mich immer wieder neu fasziniert, über Gemeinde nachzudenken und mich von Gottes Idee faszinieren zu lassen? Versteht ihr ein wenig, weshalb es mir wehtut, wenn herablassend über die Gemeinde geredet wird? Es hätte mir enorm weh getan, wenn jemand bei der Hochzeit unserer Becca herablassend über sie geredet hätte. Versteht mich nicht falsch. Es geht nicht darum, keine Kritik anzubringen. Das habe ich oben ja selbst gemacht. Und die Schreiber der Bibel sind diesbezüglich ebenfalls nicht zimperlich. Es geht darum, mit welcher Grundeinstellung und mit welchem Ton und welchem Respekt wir diese Kritik anbringen. Und es geht darum, dass wir das große Bild von Gemeinde nicht verlieren. Unsere Kritik soll dazu führen, dass dieses Bild mehr Wirklichkeit werden kann.

Wie muss es Gott wohl gehen, wenn wir seine Gemeinde, seine Braut, die er herausputzen wird, verachtend behandeln und meinen, wir hätten sie nicht nötig? Damit meine ich sowohl die Gemeinde vor Ort als auch die weltweite Kirche. Damit meine ich die Gemeinde, wie sie ist und wie Gott sie gedacht hat.

Weil das von Gott her alles so gedacht ist und weil er die Gemeinde fast schon abgöttisch liebt und sein Werk mit ihr vollenden wird, deshalb liebe ich sie auch. Ich liebe die Gemeinde, wie Gott sie als Machtdemonstration für die sichtbare und unsichtbare Welt gedacht hat. Und ich liebe die Gemeinde, wie sie vorzufinden ist. Fehlerhaft, unvollkommen, teilweise verschmutzt und unwürdig. Und ich sehe sie als Braut, wie sie von Gott herausgeputzt wird, unfassbar schön gekleidet, unfassbar strahlend und überglücklich. Ich liebe auch diese Gemeinde.

Weil das alles so ist, will ich an der großen Vision festhalten. Ich will ein eifriger Beter und ein eifriger Arbeiter sein, damit Gott durch mich seine Gemeinde mehr zu dem werden lassen kann, wie er sie gedacht hat.

Euer Thomas

Die Kirche Lindenwiese ist eine Täufergemeinde

von Daniel Plessing

Ein Teil der weltweiten Täuferbewegung

Auch wenn es möglicherweise anders aussieht und man es im Gottesdienst nicht immer merkt: Die Lindenwiese ist keine unabhängige Kirche, die für sich alleine auf der grünen Wiese steht. Die Lindenwiese ist ein aktiver Teil der weltweiten Täuferbewegung, die vor 500 Jahren in Zürich als Alternativbewegung zu den beiden großen Kirchen ihren Anfang nahm. Die Täufer wurden über Jahrzehnte in Europa durch Staat und Kirchen intensiv verfolgt und vielerorts komplett ausgemerzt. Die meisten der schätzungsweise über 1,5 Millionen Täufer leben deshalb in Nord- und Südamerika. Die bekanntesten Gruppen sind die Mennoniten, die Amischen und die Hutterer.

Innerhalb der großen und bunten Täuferbewegung gehört die Lindenwiese zum Bund der Evangelischen Täufergemeinden (ETG). Die ETG werden auch als Neutäufer bezeichnet. Dieser Flügel der Täuferbewegung stammt aus dem 19. Jahrhundert und geht auf den Schweizer Samuel Heinrich Fröhlich zurück.

Das Täufertum ist kongregationalistisch

Was macht das Täufertum aus? Gibt es eine täuferische Theologie? Was ist die Mitte des Täufertums? Tatsächlich ist es gar nicht so leicht, allgemeine Aussagen über die Theologie des Täufertums zu treffen. Grundsätzlich lässt sich aber festhalten, dass die Täuferbewegung eine Gemeindebewegung ist. In der Mitte der theologischen Reflexion der Täufer steht immer die konkrete Gemeinde, also die Ortsgemeinde (kongregationalistische Theologie).

Damit beginnen aber auch die Schwierigkeiten der Täuferbewegung, denn im Täufertum gibt es keine höhere Instanz als die lokale Gemeinde. Jede Gemeinde ist sich sozusagen selbst der Vatikan. Das erklärt auch im Täufertum die Bandbreite von den ganz konservativen Bewegungen wie die Amischen bis hin zu charismatischen oder sehr liberalen Täufergemeinden.

Der täuferische Dualismus

Was die Täufer eint – und das liegt eben an der Betonung der sichtbaren Ortsgemeinde – ist eine dualistische Weltsicht. Die Wirklichkeit wird in zwei Machtbereichen gedacht. Da gibt es auf der einen Seite die konkrete, sichtbare Ortsgemeinde und auf der anderen Seite die sündige Welt. Die Ortsgemeinde gehört dem Herrn Jesus Christus, während die Welt den Satan zum Fürsten hat. Die Gemeinde macht einen qualitativen Unterschied zu der sie umgebenden Welt. Diese Unterscheidung wird bei den Amischen sogar durch Kleidung, Sprache und Lebensstil sichtbar. Die historische Erfahrung der Täufer ist, dass sie an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten vom Staat (und den jeweiligen Großkirchen) verfolgt wurden. Die Welt hat sich tatsächlich als feindlich erwiesen. Diese Erfahrung hat sich tief ins Täufertum eingebrannt. Eine Allianz der Ortsgemeinde mit dem weltlichen Staat kommt deshalb für Täufer nicht in Frage. Staatskirchentum ist für Täufer undenkbar.

Die Problematik dabei: Dieser täuferische Dualismus hat die Täufer immer wieder zum Rückzug geführt. Täufer gestalten nicht Gesellschaft, sondern sie leben praktisch immer an deren Rand. Sie wollen sich der Welt ja enthalten. Dem Grundkonflikt zwischen Welt und Gemeinde können Täufer aber nicht ausweichen. Dann stellt sich schon die Frage, wie sinnvoll es ist, sich einer Welt zu enthalten, die ja gerade Christen in politischer und gesellschaftlicher Verantwortung benötigen würde. Außerdem haben die Täufer im Laufe der Jahrhunderte immer wieder die Erfahrung gemacht, dass die Trennung zwischen Welt und Gemeinde nicht so einfach durchzuhalten ist. Manchmal kehrt die Welt auch unbemerkt in die Gemeinde ein.

Das täuferische Leitbild

Der Historiker Bender formulierte 1943 in drei Punkten das täuferische Leitbild. Dieses Leitbild gilt seither als die beste theologische Zusammenfassung des historischen Täufertums. Diese drei Punkte sind bis heute für die Täufer relevant:

1. **Ein neues Verständnis vom Wesen des Christentums als Nachfolge**

Für die Täufer galt und gilt: Christsein bedeutet, Jesus Christus nachzufolgen in der Art, wie er es wörtlich gelehrt hatte. Natürlich gehört der Glaube an Jesus Christus auch zum Christsein, aber er muss sich in konkreten Taten manifestieren. Sichtbar wird der Glaube vor allem an den Punkten: die Feinde lieben, den Eid nicht schwören, auf Gewalt und Gegenwehr verzichten, teilen und jemanden, der sündigt, aus der heiligen Gemeinde ausschließen. Im Mittelpunkt der täuferischen Theologie stehen nicht die Briefe von Paulus, sondern die Evangelien, speziell das Matthäusevangelium mit der Bergpredigt in der Mitte. Die Bergpredigt wird wörtlich verstanden und gilt als Anleitung für ein Leben als Christ. Die Taufe ist deshalb für die Täufer auch ein aktiver Bekenntnisakt, sozusagen der erste Schritt in der Nachfolge von Jesus Christus. Ein Kind kann diesen Schritt noch nicht selbst gehen.

Gefährdung: Diese starke Betonung des Tuns und des sichtbaren christlichen Lebens hat zu einer Einseitigkeit im Täufertum geführt. Es gibt nur eine schwache Kultur der persönlichen Spiritualität, stattdessen steht das Nachahmen von Christus im Zentrum aller Bemühungen. Das führt leicht zu einer ‚beziehungslosen' Werkkultur.

2. **Eine neue Konzeption der Kirche als Bruderschaft der Gläubigen**

Kirche war und ist für die Täufer die Gemeinschaft der Gläubigen an einem Ort. Nicht die Verkündigung des Wortes Gottes (Luthertum), nicht die Sakramente bzw. die Eucharistie (Katholische Kirche), sondern die konkrete Gemeinschaft der Gläubigen konstituiert Kirche. So verstehen die Täufer biblische Gemeinde. Wichtig für die Täufer ist seit jeher, dass nur die an Christus Glaubenden Teil dieser Gemeinschaft sind. In jeder Kirche wird man Mitglied durch die Taufe. Wie kann gewährleistet werden, dass Gemeinde eine Gemeinschaft der Glaubenden bleibt? Durch die konsequente Praxis einer Glaubenstaufe oder zumindest einer Art Glaubensbekenntnis beim Eintritt in die Gemeinde. Die Täufer kennen keine Ämter und keine kirchliche Hierarchie. Alle Brüder in der Gemeinde sind gleichwertig und Christus ist der Herr. Als Pastor einer Täufergemeinde bin ich von der Gemeinde angestellt

und werde auch von dort bezahlt. Vom täuferischen Verständnis her bin ich, im Gegensatz zu meinen katholischen Kollegen, ein bezahlter und für den Dienst freigestellter Laie. Ein Bruder unter Brüdern.

Gefährdung: Es gibt ein strukturelles Leitungsproblem im Täufertum. Die hohe Betonung des Priestertums aller Gläubigen, die fehlenden Ämter und die fehlenden Autoritäten außerhalb der Gemeinde haben oft zu Spaltungen oder Lähmungen von Gemeinden geführt. Wer führt Gemeinden in und durch die Krise? Wer führt Gemeinden in die Zukunft? Die Täufer müssen lernen, ein positives Verhältnis zu Leitung und zu Autorität zu entwickeln.

3. **Eine Ethik der Liebe und Wehrlosigkeit**

Ausgehend von der Lehre Jesus war und ist für die Täufer klar: In der Mitte des christlichen Lebens steht die Liebe zum Mitmenschen, natürlich auch zum Feind, und der konsequente Verzicht von Gewalt. Den Blutpreis, den viele Täufer über die Jahrhunderte für diese Haltung bezahlt haben, ist gewaltig. Ich finde es kaum erträglich. Ich empfehle an dieser Stelle, den Märtyrerspiegel der Täufer zu lesen oder das Behalt (täuferische Geschichts- und Gedenkstätte in Ohio, USA) zu besuchen.

Problematik: Diese Haltung der Wehrlosigkeit, damit verbunden der Verzicht, Wehrdienst zu leisten bzw. entsprechende Steuern zu bezahlen, birgt einen Konflikt in sich. Es ist der bereits skizzierte dualistische Konflikt. Wir leben nun einmal in dieser gefallenen Welt. Die Anfrage an die Täufer ist: Wie kann man den Frieden eines Staatssystems für sich in Anspruch nehmen, aber nicht bereit sein, den dafür nötigen Einsatz an Gewalt zu billigen oder gar zu unterstützen. Das Täufertum hat darauf verschiedene Antworten gefunden, die ich hier jetzt nicht ausführen kann.

Lindenwiese als Täufergemeinde heute

Die Kirche Lindenwiese ist eine Täufergemeinde. Das steckt tief in ihrer DNA. Auch wenn es auf den ersten Blick nicht immer sichtbar ist, bei näherem Hinschauen offenbart es sich an verschiedenen Punkten:

*D*er starke Gemeinschaftsaspekt im Gemeindeleben. Es wird viel Zeit miteinander verbracht und viel miteinander gegessen (Gemeinde als Gemeinschaft der Gläubigen).

*D*as hohe Engagement von Ehrenamtlichen in allen Bereichen. Z. B. predigen ja nicht nur die Pastoren. Ehrenamtliche beteiligen sich sogar an der ‚Sakramentsausteilung' Abendmahl und Taufe (Priestertum aller Gläubigen).

*I*m Zentrum der Lehre/Predigten steht weniger stark die Gnadenlehre des Paulus, sondern die Aufforderung zur Nachfolge von Jesus (Christsein als Nachfolge).

*P*astoren sind von Amts wegen nicht unbedingt Gemeindeleiter. Die Gemeinde wählt Älteste als Leiter (Priestertum aller Gläubigen).

*E*s gibt eine klare Gemeindemitgliedschaft. Es wird klar zwischen Gemeindemitglied und Gemeindebesucher unterschieden. Von Gemeindemitgliedern wird ein klares Bekenntnis zu Jesus Christus und ein Leben in der Nachfolge erwartet (Täuferischer Dualismus).

*T*heologische Entscheidungen wie z. B. die Frage der Taufe und Mitgliedschaft wurden bisher von der Gemeinde getroffen (Priestertum aller Gläubigen).

*W*ehrdienstverweigerung aller Gemeindeleiter (Ethik der Wehrlosigkeit)...

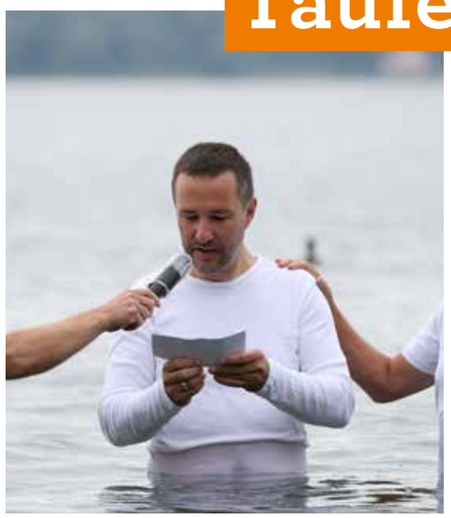
Das Täufertum ist für mich Erbe und Verpflichtung zugleich. Viele Kernwerte des Täufertums sind aus meiner Sicht biblisch und auch für die heutige Zeit relevant. Gleichzeitig gibt es im Täufertum Einseitigkeiten und Engführungen, so wie es das in jeder anderen Kirche auch gibt. Hier gilt es, wachsam zu sein. Die Täufer dürfen sich hier von anderen kirchlichen Traditionen ergänzen, ja sogar belehren lassen. Sie sollten nicht sklavisch am vermeintlich täuferischen Erbe festhalten.

Gott möge uns gemeinsam mit allen Kirchen dieser Welt durch die Zeit führen.

Gott befähige uns gemeinsam mit allen Christen dieser Welt, ein Segen für die Menschheit zu sein.

Dan

Taufe 2017



Steckbriefe der neuen Mitglieder

Carsten W.

Wohnort: Frickingen
Hobbys: Lesen, Bloggen
Beruf: Web-Designer

Was ich an Jesus mag:
Er ist ein Gott, den wir spüren können.

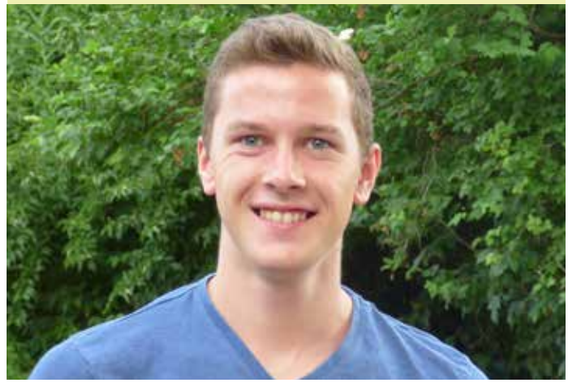
Was ich an mir mag:
Ich bin bemüht, gut zu sein.

Pascal D.

Wohnort: Airach
Hobbys: Sport, Freunde zu treffen
Beruf: Ausbildung zum Erzieher

Was ich an Jesus mag:
seine friedliche und liebevolle Art im Umgang mit Menschen

Was ich an mir mag:
dass ich ein geduldiger Mensch bin



Patricia M.

Wohnort: Deggenhausertal
Hobbys: Cremes und Seifen zu rühren, kreative Prozesse
Beruf: Pharmazeutisch-technische Assistentin

Was ich an Jesus mag:
seine unumstößliche Geduld und Liebe für uns Menschen im Entwicklungs- und Reifeprozess

Was an mir mag:
die Freude an Farbe, Form und Struktur

Thomas M.

Wohnort: Deggenhausertal
Hobbys: Tüfteln und schöne Lösungen zu finden, Bergwandern
Beruf: Ingenieur (Maschinenbau)

Was ich an Jesus mag:
seine unumstößliche Geduld und Liebe für uns Menschen im Entwicklungs- und Reifeprozess

Was an mir mag:
die Liebe zu Holz und Feuer

Juliane Maria S.

Wohnort: Sipplingen

Hobbys: das Leben zu genießen

Beruf: Einzelhandelskauffrau

Was ich an Jesus mag:
dass er vergibt und treu ist

Was ich an mir mag: alles

Rainer S.

Wohnort: Sipplingen

Hobbys: Lesen, Sport

Beruf: Koch, Genesungsbegleiter und Interessenvertreter für Psychiatrieerfahrene

Was ich an Jesus mag: dass er als Mensch und Gottes Sohn auf der Erde war und dass er mir meine Sünden vergibt

Was ich an mir mag:
dass ich lern- und veränderungsfähig bin

Die Kirche

von Bernhard O.

Ein Mann kommt an einer Baustelle vorbei und sieht Arbeiter Steine behauen. Er fragt den ersten: „Was machen Sie da?“ Antwort: „Ich klopfe Steine.“ Der Mann geht weiter und fragt einen weiteren Arbeiter, der dieselbe Arbeit verrichtet. Der erklärt: „Ich baue eine Mauer.“ Schließlich trifft er auf einen dritten Arbeiter, und auf die Frage, woran er gerade arbeitet, gibt der zur Antwort: „Ich baue einen Dom.“

Das bedeutet mir Gemeinde auch. Mein Leben steht in einem größeren Zusammenhang. Ich bin Mitgestalter und Mitarbeiter an einem „Dom“ geworden. Das Leben ist nicht nur Steine klopfen, sondern Mitarbeiter Gottes sein, wie es Paulus in 1. Korinther 3,9 sagt.

Management-Handbücher verkünden es einstimmig: Menschen sind dann motiviert, wenn sie in ihrer Arbeit einen Sinn sehen. Und dieser Sinn wird dadurch gestiftet, dass die Arbeit einen Beitrag zu einem größeren Ganzen leistet. Jedes gute Unternehmensleitbild formuliert deshalb, in welcher Weise das „Produkt“ des Unternehmens zum größeren Ganzen beiträgt. Ein klassisches Beispiel ist das Mission Statement der Walt Disney Company:

„Wir setzen unsere Phantasie ein, um Millionen von Menschen glücklich zu machen.“

Was heute Führungshandbücher schreiben, kann längst in der Bibel nachgelesen werden: Gott hat den Menschen mit Fähigkeiten und Begabungen ausgestattet und er möchte, dass dieses Potenzial im Reich Gottes eingebracht wird. So findet der Mensch Identität, Sinn und Lebensperspektive.

Vor etwa 4000 Jahren hat Gott einen Mann namens Abram angesprochen und ihm gesagt: „Ich habe mit dir etwas vor! Zieh aus deinem Land aus in ein Land, das ich dir zeigen werde. Aus dir soll ein großes Volk werden und alle Völker sollen durch dich gesegnet werden.“ (nach 1. Mose 12,1-3)

Das ist eine gigantische Lebensperspektive. Abram hat wohl nie wieder nur „Steine geklopft“. Alles, was er von da an tat, stand im Horizont einer großen Vision: Unterwegs in ein Land – großes Volk – alle Menschen sollen gesegnet werden.

Was hat diese Jahrtausende alte Geschichte mit uns zu tun? Sehr viel, wie wir von Paulus lernen:

Ihr seid alle durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid „einer“ in Christus Jesus. Wenn ihr aber zu Christus gehört, dann seid ihr Abrahams Nachkommen, Erben kraft der Verheißung. (Galater 3,26-29, Einheitsübersetzung)

Christsein heißt also, in die Abrahamgeschichte hinein kommen. Es heißt teilhaben am Abrahamprojekt. Es gibt nichts Identitätsstiftenderes, als dazu zu gehören. Teil einer Geschichte zu sein. Mitarbeiterin und Mitarbeiter in einem Projekt zu sein, das einen einzigartigen und wesentlichen Beitrag zum größeren Ganzen der Menschheitsgeschichte leistet. Das bedeutet es, Christ zu sein und zur Gemeinde von Jesus Christus zu gehören.

Wer Teil einer Geschichte wird, hat etwas zu erzählen. Jedes Volk hat seine Geschichte. Jede Familie schaut sich gemeinsam die Fotoalben an und erzählt sich

ihre Geschichten. Das schafft Zugehörigkeit, Identität und Lebensperspektive. Die Bibel ist so etwas wie das Fotoalbum der Kirche. Die Geschichte von Gottes Projekt. Wenn wir Christen werden, wird dies auch unsere Geschichte, unser Fotoalbum – das ist die Bewegung Gottes in der Welt, zu der ich gehören darf, in der ich mitarbeiten darf. Das ist der „Dom“. Ich werde nie mehr bloß „Steine klopfen“.

Der Text ist erschienen in
Bernhard O. Die Kirche. 7 Gründe warum ich sie liebe.
Neufeld Verlag (Schwarzenfeld) 2007. Seite 16-19.
Mit freundlicher Genehmigung des Verlages.

„Was liebe ich an der Gemeinde?“

- Die große Vielfalt der Menschen
- Die dort entstandenen oder noch kommenden Freundschaften
- Die guten Predigten und angebotenen Kurse
- Außerdem die schöne landschaftliche Umgebung
- Zu wissen, dass, egal wohin es mich verschlägt, ich immer diese Heimat am Bodensee habe, wo meine Familie ist und wo mein Glaube entstanden ist.
- Ich finde das Lebendige auf der Liwi echt schön und ich bin dankbar, dass Gott mir diese Gemeinde gezeigt hat.

Sandra S.

Ein Plädoyer für Gemeinde

von Angela Z.

Bis ungefähr zu meinem 21. Lebensjahr war mir nicht bewusst, dass es außer „katholisch“ und „evangelisch“ noch mehr gibt. Schon die wenigen evangelischen Menschen in meinem Umfeld waren irgendwie exotisch. Ich bin also ganz klassisch katholisch in Überlingen aufgewachsen. Vom „Freizeitheim Lindenwiese“ hatte ich schon mal gehört, war aber der Meinung, das wäre ein Tennisklub oder so.

1987 (ja genau, vor 30 Jahren) kam ich dann zum ersten Mal in diese Lindenwiese. Über die näheren Umstände, wie es dazu kam, könnt ihr mich gerne befragen. Es war eine ganz andere Welt für mich und ich fing an, viele Dinge anders zu sehen. Mir ist Gott begegnet in dieser Gemeinde und das hat mein Leben ganz gewaltig verändert.

Im Lauf dieser 30 Jahre habe ich echte Freunde gefunden, die mit mir durch mancherlei Krisen gegangen sind und trotzdem immer noch an meiner Seite sind. Manche kenne ich schon seit damals, andere kamen erst in der letzten Zeit dazu. Mal sind die Beziehungen enger, mal wieder weiter, aber immer sind wir verbunden durch den Glauben an Jesus.

Natürlich sind die Menschen in einer Gemeinde auch „nur Menschen“ mit Ecken und Kanten und manche haben tatsächlich eine andere Meinung als ich! Aber Gott hilft mir, auch die anzunehmen, die mir vielleicht nicht so entsprechen.

Ja, ich habe auch manchmal Phasen, in denen ich „gemeindemüde“ bin. Aber dann fällt mir einfach kein besserer Ort ein, wo ich meinen Glauben leben kann. Für mich ist Christsein und Gemeinde untrennbar miteinander verbunden, weil ich nur in der Gemeinschaft wachsen kann. Hier kann ich meine Gaben einbringen und Gottes Liebe weitergeben. Ich hinterfrage mein eigenes Leben, erfahre Korrektur und kann anderen helfen, ihren Weg zu finden.

Frei nach dem Motto: Frage nicht, was deine Gemeinde für dich tut, sonder frage dich, was du für deine Gemeinde tun kannst …

Meine vier Töchter sind hier aufgewachsen und ich bin überzeugt, dass man Kindern keine bessere Grundlage geben kann für ihr Erwachsenenleben. Was sie dann später daraus machen, ist Gottes und ihre Sache. Aber ich lasse sie los und vertraue auf Ihn.

Vor langer Zeit gab es ein Poster, darauf stand:

Das will ich mir schreiben in Herz und in Sinn,
dass ich nicht nur für mich hier auf Erden bin.
Sondern dass ich die Liebe, von der ich lebe,
liebend an andere weitergebe.

Das ist mein Herzensanliegen. Und in der Gemeinde bekomme ich die Inspiration dafür.

Angela

Warum mir die Gemeinde so wichtig ist

von Eckart S.

Schon auf dem Weg zum Gottesdienst in der Lindenwiese kommen mir Freundlichkeit und Achtsamkeit entgegen von Menschen, die ich kenne oder vielleicht auch zum ersten Mal wahrnehme, keine Floskeln, oft ein freundlicher Blick oder ein gutes Wort, das mir zeigt, ich bin nicht allein. Ich nehme mir Zeit, auf den einen oder anderen zuzugehen, zu erspüren, was vielleicht gebraucht wird oder gut tut, Kummer und Freude zu teilen.

Das Musikteam signalisiert mit ersten Tönen den Beginn des Gottesdienstes, durch den dann eine Moderatorin oder ein Moderator sorgsam führt. Ich fühle mich aufgenommen, hineingenommen zu den vielen Menschen. Wir singen gemeinsam zu Gottes Lob nach wertvollen Texten. Jeder ist frei, mitzusingen, vielleicht auch stehend und mit erhobenen Händen oder einfach mit geschlossenen Augen zuhörend. Meine Achtung gebührt dem Musikteam, das immer sorgsam geprobt das gesungene Wort begleitet. Ich wünsche mir, dass auch unsere wertvollen älteren Kirchenlieder, zum Beispiel die von Paul Gerhardt, nicht verloren gehen. Ich werde das evangelische Kirchengesangbuch ins Foyer stellen.

Meine ganze Aufmerksamkeit gehört der Predigt, immer sehr ernsthaft, oft leidenschaftlich, nie im Allgemeinen, im „man“ stehen bleibend, oft unter großem persönlichen Einsatz der Prediger.

Herzlichen Dank, auch für den Mut, die Predigt im Internet oder als CD gleich zur Verfügung zu stellen.

Beim Abendmahl werden mir mit ganz persönlichen Worten Brot und Wein gereicht. Dankbar begreife ich, dass ich gemeint bin.

Weitere wichtige Marksteine auf meinem Weg sind die Taufe im See, die Beichte, der lange Kurs „Endlich Leben“ und jetzt der Kurs „Tiefgänger“.

Da stehe ich nun. Vor vielen Jahren hatte mich Dorothee Schatz-Maier als geknicktes Rohr nach dem schweren Krebstod meiner Frau zur Lindenwiese mitgenommen. Ich habe viel ernsthafte Hilfe von Menschen bekommen, die einfach gefragt und zugehört haben, ohne Ratschläge geben zu wollen.

Warum mir die Gemeinde so wichtig ist: Weil mir hier im Zusammenleben mit Menschen in ihrer Offenheit, Achtsamkeit und Demut Gottes Liebe begegnet.

Eckart Steinhilb

„Was liebe ich an der Gemeinde?“

- Ihre Vielfalt im Glauben an Jesus Christus
- Das authentische Glaubensleben in der Gemeinde

Katholisch – und in der Lindenwiese

von Klaus und Bernita S.

Etwa elf Jahre ist es nun her, dass wir regelmäßig in die Lindenwiese kommen. Eine lange Zeit. Zuvor waren wir nahezu das komplette Leben irgendwie in der römisch-katholischen Kirche aktiv. Wir haben so ziemlich alles gemacht, was man als aktiver Katholik tun kann: Ministrant bzw. Pfadfindergruppenleiterin, Hochschulgemeinde, Pfarrgemeinderat, Frauengemeinschaft, Kommunionhelfer, Lektor, Wortgottesdienstleiter, Erstkommunion- und Firm-Unterricht, Ehevorbereitungskurse, Seelsorge, Glaubensgrundkurse, Hauskreise, ökumenische Gottesdienste für Kirchenferne nach dem Vorbild von Willow Creek und noch manches andere. Was ist passiert, dass wir im Alter von etwa 50 Jahren beschlossen haben, unsere katholische Dorfgemeinde zu verlassen und in die Lindenwiese zu gehen?

Irgendwie waren wir müde.

Wir hatten einen Traum von Kirche. Wir versuchten über viele Jahre hinweg, ihn in unserer Dorfgemeinde und in der Seelsorgeeinheit zu realisieren. Irgendwie ist uns das nicht wirklich gelungen. Es gab zwar viele kleine und große schöne Erlebnisse. Wir hatten aber den Eindruck, dass das alles nicht nachhaltig war. Unser Pfarrer und das Pfarrteam waren uns dankbar. Aber es änderte sich kaum etwas im Gemeindeleben. Im Nachhinein wurde uns klar, dass wir versucht hatten, eine Gemeinde zu ändern, die sich gar nicht ändern wollte. Unser Traum von Kirche war wohl anders als der der Gemeinde.

Das hat unserer Meinung nach aber nicht prinzipiell etwas mit der katholischen Kirche zu tun, wohl aber mit der Situation in unserer bisherigen Ortsgemeinde.

Wir haben den Eindruck, dass Gemeinden, die stark im Brauchtum der Region verwurzelt sind, zuweilen wenig Änderungsbedarf sehen. Katholische Gemeinden in der Diaspora, also in einer nichtkatholischen Umgebung, müssen sich viel werbender um ihre Mitglieder kümmern und gestalten das Gemeindeleben entsprechend anders.

Der Abschied

Egal, wie dem auch sei, wir haben uns nahezu unbemerkt aus unserer Gemeinde verabschiedet und gehen seit etwa elf Jahren in die Lindenwiese. Wir tun das nicht mit Groll auf die katholische Kirche und auch nicht mit Hurra-Rufen gegenüber der Lindenwiese. Die Lindenwiese als Gesamtpaket entspricht eben momentan mehr unserem Traum von Kirche als unsere bisherige katholische Dorfgemeinde. Wir möchten aber betonen, dass wir für unsere Vergangenheit in der katholischen Kirche sehr dankbar sind. Speziell unsere Freunde in der katholischen Gemeinschaft Immanuel in Ravensburg haben uns neue Wege gezeigt, wie man den Glauben persönlich und in Gemeinschaft leben kann. Das hat uns so verändert, dass wir den für engagierte Katholiken ungewöhnlichen Weg in die Lindenwiese gehen konnten.
Wir möchten nach elf Jahren Bilanz ziehen und unsere Erfahrungen in der katholischen Gemeinde und in der Lindenwiese gegenüber stellen. Dieser Vergleich ist sehr subjektiv. Wenn sich manche der Leserinnen und Leser darin wiederfinden, dann bestärkt uns das. Wenn nicht, dann ist das auch in Ordnung, weil jeder seine eigene Geschichte hat.

Versorgungsgemeinde – Mitmachgemeinde

Der ganz offensichtliche Unterschied ist die Zahl der Mitglieder und der Hauptamtlichen. In unserer bisherigen Seelsorgeeinheit kümmern sich sechs hauptamtliche Leiter um etwa 10.000 Mitglieder. In der Lindenwiese sind es drei Hauptamtliche für 200 bis 300 Personen. Das hat natürlich Konsequenzen in den kompletten kirchlichen Alltag hinein. Die katholischen Leiter wenden einen großen Teil ihrer Zeit dafür auf, die wichtigen Lebensstationen Taufe, Erstkommunion, Firmung, Hochzeit und Beerdigung für ihre Mitglieder zu gestalten. Von den 10.000 Mitgliedern selbst kommen aber weniger als 1000 in den sonntäglichen Gottesdienst. Die Lindenwiese ist geprägt von der Präsenz der Leiter. Diese ermutigen die Gemeindemitglieder zur gabenorientierten Mitarbeit. Das äußert sich darin, dass die meisten Mitglieder aktiv sind, regelmäßig in den Sonntagsgottesdienst kommen und sich auf vielfältige Weise engagieren. Die Liwi ist eine richtige „Mitmach-Gemeinde“. Zudem erleben wir eine große Bereitschaft, Persönliches von sich zu erzählen und andere am eigenen Glaubensleben teilhaben zu lassen. Das strahlt aus in die Region. Und das ist letztlich auch der wesentliche Grund, warum wir in dieser Gemeinde sind. Wir haben in kurzer Zeit viele neue Freunde gefunden, mit denen wir uns über Glaubensfragen austauschen können. Das war in unserer bisherigen katholischen Gemeinde so nicht der Fall. Dort war es beispielsweise nicht üblich, persönliche Fürbitten zu formulieren. Wir waren dort anonymer. So gab es auch kaum Reaktionen beispielsweise auf den Tod der Eltern.

Nachwuchsprobleme

Für eine traditionelle katholische Gemeinde ist es ein Höhepunkt, wenn ein junger Mensch zum Priester geweiht wird. Das kommt immer seltener vor. Wir haben das in 20 Jahren ein einziges Mal erlebt. In der Liwi ist es vollkommen normal, dass regelmäßig junge Menschen ein Theologiestudium beginnen, um zu künftigen Gemeindeleitern ausgebildet zu werden.

Vielfalt der Meinungen

Natürlich tut sich eine kleine Gemeinde schwer, eine große Bandbreite von Meinungen und theologischen Überzeugungen auszuhalten. Wenn die Vielfalt zu groß wird, zerreißt es die Gemeinde. Die Liwi ist unse-

rer Meinung nach auf einem guten Weg der Öffnung. Man hält eine größere Vielfalt der Glaubensstile aus und kann widersprüchliche Sichtweise einfach mal stehenlassen. Hier tut sich eine katholische Großkirche leichter. Sie ist eingebettet in die weltweite katholische Kirche mit mehr als einer Milliarde Mitgliedern. Unter diesen gibt es eine Vielfalt von unterschiedlichen Meinungen und Bewegungen. Jeder kann irgendwo eine katholische Gruppierung finden, die zu ihm passt.

Liturgie – Kreativität

Die katholische Kirche feiert das Kirchenjahr sehr bewusst. Die liturgischen Texte sind festgelegt und passen perfekt in den Jahresablauf. Beispielsweise ist in der Fastenzeit der österliche Halleluja-Ruf nicht zu hören. Den hört man erst wieder in der besonders feierlichen Osternachtsmesse. Dies war für uns nach der Fastenzeit immer ein besonderes Ereignis. Für die Lindenwiese spielt das Kirchenjahr keine besondere Rolle. Natürlich werden auch Weihnachten und Ostern gefeiert. Es kann aber sein, dass bereits eine Woche nach Weihnachten der Tod Jesu und das Kreuzesgeschehen im Mittelpunkt eines Gottesdienstes stehen, was für uns schon befremdlich ist. Der geringe Bezug zum Kirchenjahr gibt den Predigern die Freiheit, mehrere Wochen lang an einem Thema zu bleiben. Im katholischen Gottesdienst wäre das kaum möglich. Hier stört dann der feste Bezug zum Kirchenjahr.

Im Gottesdienstablauf selbst gibt es große Unterschiede. Der katholische Ritus ist gewissenmaßen durchchoreografiert. Jeder Satz und jedes Wort ist genau von Theologen durchdacht. Es gibt einen Spannungsbogen, der vom Alltag zur intensiven Gotteserfahrung und wieder zurück in den Alltag führt. Diesen Spannungsbogen vermissen wir öfter in der Lindenwiese. Im katholischen Gottesdienst ist zu jedem Zeitpunkt klar, ob Gott als Vater, als Sohn oder als Heiliger Geist angebetet wird. Die Präzision der Aussagen und der Texte hat aber auch den Nachteil, dass man sie schon kennt. Sie sind ja schon immer so. Und deswegen ist die Gefahr, im Gottesdienst gewissermaßen einzudösen und hinterher nicht mehr zu wissen, was eigentlich das Thema war, sehr groß. Umgekehrt fühlen wir uns im Urlaub in einem fremdsprachigen katholischen Gottesdienst sofort wohl. Wir wissen, was gerade geschieht, auch wenn wir die Sprache nicht verstehen. Die Freiheit der Liturgie in der Lindenwiese gibt allerdings mehr Möglichkeiten für Kreativität. Das ist im katholischen Gottesdienst nur sehr eingeschränkt möglich.

Von ihrer evangelischen Tradition her ist die Lindenwiese sehr wort-orientiert. Die Predigt spielt eine wesentliche Rolle. Erst im Laufe der letzten Jahre wurden weitere Elemente in den Gottesdienst aufgenommen. So spielen heute beispielsweise die Dekoration, die moderne Musik und Mitmach-Elemente eine größere Rolle. Hier vermissen wir noch weitere Elemente, die wir aus der katholischen Tradition kennen. Beispielsweise wäre es für uns sehr bereichernd, wenn Zeiten der Stille eine größere Bedeutung hätten. Und dann fehlt uns irgendwie das Kreuzzeichen. Diese Geste hat jahrhundertelang gezeigt, ob man „richtig katholisch“ oder eben „richtig evangelisch“ ist. Wer weiß, vielleicht erfüllt sich im Laufe der Zeit ein Traum, der das Kreuzzeichen wieder zum verbindenen Zeichen der Christenheit macht?

Allgemeines Priestertum – Hierarchie

Für die Lindenwiese ist das allgemeine Priestertum einer der wesentlichen Grundpfeiler. Im katholischen Gottesdienst ist dagegen genau festgelegt, welche Personengruppe was genau tun darf. Der Priester hat eine herausgehobene Rolle. Für uns war das eine große Umstellung. Wir kommen aber gut damit klar, in beiden Kirchen diese Aufgabenverteilungen so zu akzeptieren, wie sie sind. Letztlich wird sich die katholische Kirche bezüglich des Amtsverständnisses wohl wesentlich ändern müssen, wenn sie wirklich Wert legt auf die Einbeziehung der so genannten „Laien“.

Abendmahl – Eucharistie

Wie ist das nun mit dem Abendmahl? Ersetzt es für uns die so wichtige katholische Eucharistiefeier? Eine schwierige Frage. Eine der am tiefsten gehenden Erfahrungen der Gegenwart Jesu war für uns immer, wenn wir als Kommunionhelfer anderen Menschen den „Leib Christi“ reichen durften. Es war tief bewegend, wie Menschen voller Erwartung zur Kommunion gingen und dankbar die Eucharistie empfingen. Wir glauben, dass Gott auch im Abendmahl der Lindenwiese gegenwärtig ist. Irgendwie stellen wir uns vor, dass Gott so groß ist, dass er über den theologisch strittigen Fragen der verschiedenen christlichen Kirchen steht.

Kirchenrecht – Bibel

Ein ganz interessantes Feld ist das Kirchenrecht. In der katholischen Kirche ist festgelegt, was man zu glauben hat, was man tun darf. Theologen haben das aus der Bibel und der Tradition entwickelt, in den verschiedenen Konzilien festgelegt und im Katechismus aufgeschrieben. In der Lindenwiese gibt es auch Regeln. Diese sind aber kaum schriftlich fixiert. Man kennt sie eben. Sie wurden durch gemeinsames Bibelstudium und Auslegung der Texte festgelegt.

Die meisten Katholiken ärgeren sich über die eine oder andere Vorschrift. Der Adressat für die Kritik ist dann der Vatikan oder der Papst. Diese sind weit weg und man kann sie gut kritisieren. Wenn uns dagegen eine Bestimmung in der Lindenwiese nicht so gefällt, dann ist das deutlich komplizierter. Denn diejenigen, die diese Regeln festgelegt haben, sind ja vor Ort. Und sie berufen sich auf die Bibel, welche eine höhere Autorität als der Vatikan hat.

Manchmal kommt es vor, dass in der Lindenwiese oder in der katholischen Kirche gewisse Bibelstellen sehr eng ausgelegt werden, obwohl die verschiedenen christlichen Kirchen unterschiedliche Auslegungen kennen. Es fällt uns leichter, die enge Auslegung in der Gemeinde zu akzeptieren, wenn sie mit der eigenen Tradition begründet wird. Wenn sie hingegen als die einzig biblisch korrekte Sichtweise bezeichnet wird, dann tun wir uns damit sehr schwer.

Bewundernswerte Änderungsprozesse

Umso mehr bewundern wir die Änderungsprozesse in der Lindenwiese. Es ist beeindruckend, wie sich die Gemeinde immer wieder neu ausrichtet und notwendige Anpassungen vornimmt. Dabei versucht die Gemeindeleitung, möglichst alle Gemeindemitglieder mitzunehmen. In der katholischen Gemeinde wären derart große Änderungen unmöglich. Es gibt zwar viele kluge Köpfe und Ideen. Allerdings tut sich die weltweite Kirche schwer, Änderungen vorzunehmen, die für Deutschland durchaus gut und sinnvoll wären, in anderen Ländern der Welt aber auf Unverständnis stoßen würden. Überhaupt bewundere ich (Klaus) die kritischen katholischen Theologen und Vordenker. Deren Bücher lese ich von allen theologischen Büchern am liebsten.

Abschließende Gedanken

Was fangen wir nun mit diesen ganzen Überlegungen an? Einerseits helfen sie uns, unsere Position in der Lindenwiese besser zu verstehen. Andererseits sehen wir, wie sehr wir durch unsere katholische Tradition geprägt sind. Wie können und wollen diese nicht einfach ablegen, sondern das Gute bewahren und es durch Neues in der Lindenwiese ergänzen. Dieser Weg ist nicht immer einfach. Wir haben aber den Eindruck, dass Gott uns Schritt für Schritt begleitet. Wir sind selbst gespannt, wohin er uns führen wird.

Klaus und Benita

Salz- und Licht-Sein

von Bernita S.

Jesus spricht seinen Anhängern in seiner Bergpredigt zu:

Ihr seid das Salz der Erde. Doch wozu ist Salz noch gut, wenn es seinen Geschmack verloren hat? Kann man es etwa wieder brauchbar machen? Es wird weggeworfen und zertreten, wie etwas, das nichts wert ist. Ihr seid das Licht der Welt - wie eine Stadt auf einem Berg, die in der Nacht hell erstrahlt, damit alle es sehen können. Versteckt euer Licht nicht unter einem umgestülpten Gefäß! Stellt es lieber auf einen Lampenständer und lasst es für alle leuchten. Und genauso lasst eure guten Taten leuchten vor den Menschen, damit alle sie sehen können und euren Vater im Himmel dafür rühmen. (Mt 5,13-16, NLB)

Jesus spricht seine Anhänger bzw. Nachfolger mit „ihr“ an. Er meint mit diesen Worten nicht den einzelnen Menschen, sondern er spricht die Gemeinschaft an. Deshalb beschäftigt mich die Frage: Was hat Salz-Sein und Licht-Sein mit uns Christen, also mit Kirche und Gemeinde, zu tun?

Die Bedeutung von Salz

Natürlich vorkommendes Salz wird im Bergbau oder durch Eindampfen von Meerwasser gewonnen. Salz hat, wenn es möglichst naturbelassen verwendet wird, viele wertvolle, für den Menschen lebensnotwendige Bestandteile. Und es dient dazu, Speisen würziger und schmackhafter zu machen.

Interessanterweise enthält der Körper eines Erwachsenen zwischen 150 und 300 g Salz, je nach Gewicht und Körpergröße. Unsere Körperflüssigkeiten bestehen zu 0,9 % aus Salz. Unser Stoffwechsel, das Nervensystem, die Verdauung, die Muskelaktivität und die Knochen sind davon abhängig, um zu funktionieren.

Die Bedeutung von Licht

Neben dem natürlichen Licht (Tageslicht, Blitz, Gestirne usw.) gibt es verschiedene Möglichkeiten, Licht zu erzeugen wie durch Kerzen, Feuer und diverse Lampen. Allen Lichtquellen gemeinsam ist, dass die Umgebung hell und erleuchtet wird bzw. die Dunkelheit verdrängt wird. Dinge werden dadurch sichtbar.
Wir brauchen also Licht, um mit unseren Augen gut sehen zu können. Unser Körper braucht das Licht auch zum Überleben: Der Mensch kann im Sonnenlicht mithilfe der Haut Vitamin D bilden. Dieses ist wiederum wichtig für ein gut funktionierendes Immunsystem. Dann wärmt Licht und es setzt auch Glückshormone frei, was wir bei den ersten warmen Sonnenstrahlen nach einem langen dunklen Winter am eigenen Körper feststellen können.

Bedeutung der Bildworte Salz und Licht für uns

Jesus benutzte die beiden Bildwörter Salz und Licht, um den Jüngern das Wesen der Jüngerschaft zu erklären. Sowohl Salz als auch Licht sind die zwei wichtigsten und nützlichsten Dinge im Leben. Jesu Worte sind weder Appell noch Ermahnung, sondern eine Feststellung und Zusage an uns. Jesus möchte uns auch heute noch damit ermutigen. Er möchte, dass wir als „Salz und Licht“ auf die anderen Menschen zugehen. Er wird uns dabei helfen, dass sich die jeweiligen Wirkungen von Salz und Licht verbreiten.

„Das Wesen von Salz ist, dass es salzt.“

Das Salz hat eine würzende Kraft und es steigert das, worin es eindringt. Das heißt für uns Christen, dass wir etwas oder jemanden auf den Geschmack bringen können: „Es würde etwas fehlen, wenn es euch nicht gäbe.“ (Dieses Zitat und auch die folgenden Zitate stammen aus einem Vortrag von Prof. Dr. Siegfried Zimmer zu den Themen Salz, Licht und Jüngerschaft aus dem Jahr 2016, nachzuhören unter www.worthaus.org.)

Dann hat Salz eine konservierende Wirkung und dadurch eine besondere Kraft: „Ihr könnt den Zersetzungsprozess dieser Welt stoppen. Ihr könnt den Dingen Dauer und Stabilität verleihen. Ihr seid eine äußerst notwendige, kostbare Gegenkraft gegen die Fäulnis.“

Zuletzt hat Salz eine reinigende Kraft: „Salz hat eine Schärfe gegen den Schmutz der Welt.“ Es greift ihn an und dringt in ihn ein und kann so für Gesundheit und Reinheit sorgen. Deshalb lebte uns Jesus vor, mit den Sündern Geselligkeit zu pflegen. „Nur so kann ich sie für Gott gewinnen.“

„Das Wesen von Licht ist, dass es leuchtet.“

Licht erhellt nur, wenn es nicht versteckt wird. Nur wenn es gut sichtbar ist, kann es für alle leuchten. Und so wie ein Licht auffallen kann, sollen auch wir mit Gottes Hilfe durch unsere guten Taten leuchten, damit andere Menschen diese sehen können. Erst auf diese Weise können sie den Vater erkennen und, wenn sie sich für Gott entscheiden, ihn dafür rühmen und loben.

Nur im Licht hat der Mensch eine Wahrnehmung. Und daraus entwickelt sich das Bewusstsein. Dadurch können wir bewusst Entscheidungen treffen und im Sinne Jesu den Mitmenschen dienen und sie für Gott begeistern.

Jesus ist das Licht der Welt (Joh 8,12). So singen wir es auch im Lied „Farbenspiel“ (Mia Friesen, Salvatore Gangi), wo es heißt, dass Jesus mein Licht ist und für mich strahlt. Auch Gott selbst kann uns zum Leuchten bringen, wenn wir das zulassen. Im Lied „Vater im Himmel“ von Albert Frey preisen wir Gott Vater und bitten ihn, dass sein Licht durch uns scheinen möge.

Ein persönliches Zeugnis

Vor gut 20 Jahren habe ich mein Referendariat als Sonderschullehreranwärterin begonnen. Schon nach wenigen Tagen hat mich der damalige Schulleiter an einem Morgen mit folgender Bemerkung freundlich begrüßt: „Wenn Sie in die Schule reinkommen, dann geht die Sonne auf.“ Ich habe mich natürlich sehr über das Kompliment gefreut, habe aber nicht verstanden, wie er das genau meinte. Nach nur drei Wochen gab es eine Begebenheit, die mir die Situation, die nichts mit dem Schulleiter zu tun hatte, und die seltsame Stimmung an der Schule erschreckend gezeigt hat. Es führte sogar so weit, dass ich die Schule zu meinem Schutz verlassen musste. Jetzt, nach diesen zwei Jahrzehnten und während der Vorbereitungen für diesen Artikel kam mir der Satz des Schulleiters wieder in den Sinn. Erst jetzt verstehe ich richtig, was dieser Satz wirklich bedeutete: Gott schien und strahlte durch mich. Und darüber hinaus konnte ich damals nur mit Gottes Begleitung und Hilfe diesen anstrengenden Ausbildungsabschnitt abschließen.

Hier bestätigt sich also, dass Gott das Gelingen schenkt, wenn man sich auf ihn einlässt und mit ihm gemeinsam unterwegs ist. Oder wie es Siegfried Zimmer formuliert: „Seid mutig! Er schafft mit dem Wollen das Gelingen.“

Ich wünsche euch allen viele salzreiche und lichtdurchflutete Begegnungen mit den Menschen, die euch täglich begegnen, auch mit denen aus verschiedenen Ständen, Religionen und Kulturen!

Bernita

Innenansicht einer Kirche der Neutäufer

von Carsten W.

Also nahte seine Aufnahme in die Gemeinde. Ein Gemeindewochenende wurde ausgerichtet. In diesem Rahmen würden vier neue Gemeindemitglieder getauft. Die Teilnehmer des Wochenendes übernachteten im angeschlossenen Freizeitheim oder nahmen als Tagesgäste teil und schliefen, wie Aaron, zu Hause. Dieser traf gegen Abend in der Kirche ein. Er aß nicht mit den anderen. Er hatte keinen Hunger. Aber Aaron genoss den folgenden Lobpreis wie eine feine Speise. Drei junge Frauen führten durch die Veranstaltung. Zwei davon waren schwanger. Die dritte mehrfache Mutter. Das passte zu den Gemeindetagen. Es gab Kinder dort, einige Familien mit Kindern. Ein Segen für die Kleinen, die in die Gemeinschaft von Frommen, in das Volk Gottes hineingeboren waren. Oft wurden sie direkt nach der Geburt in die Freikirche mitgenommen und waren nun in der Obhut von kinderfreundlichen Betreuern, die sich während der Gemeindetage, wie auch während der Sonntagsgottesdienste, um die Kinder kümmerten.

Ein Dozent präsentierte mehrere Lehreinheiten. Am Freitagabend eine und zwei am Samstagmorgen. Es war ein älterer Herr und Theologe aus der Schweiz. Befreundet mit der Gemeinde. Sehr agil und beseelt. Er hatte viel zu sagen. Er tat dies mit erbauenden Ideen und fundiertem Bibelwissen. Liebenswürdig und vollmächtig. Der Dozent blickte auf ein langes, reiches Glaubensleben zurück. Er zeigte neben den Bibelversen, die er erschloss, auch ein Bild seiner Familie. Das Foto einer Großfamilie, die um einen Tisch saß. Kinder und Kindeskinder. Für Gläubige wie Aaron, er war nicht der Einzige, war dieses Zeugnis oder auch das Erleben von christlichen Familien, gläubig seit mehreren Generationen, beeindruckend. Manche stimmte es in Anbetracht der eigenen Familiensituation traurig. Denn nicht alle waren im Glauben aufgewachsen oder hatten vergleichsweise spät zu Gott gefunden. Auch die Familie von Aaron war verstreut. Seine Schwester weit weg. Seine Tochter sah er selten. Er war in seiner Familie weit und breit der einzige, der Jesus nachfolgte und Gott wirklich ernst nahm. Jetzt sollte er in die Gemeinde aufgenommen werden. In der Kirche Lindenwiese gab es geistige Brüder und Schwestern. Auch väterliche Menschen oder großmütterliche. Die Gemeinde war eine geistige Familie.

Wie Aaron in jenen Abendstunden, am Abend des ersten Tages in der Kirche aufschlug, war es ihm so ein Ankommen zu Hause. Jemand hatte Bilder von den vier Täuflingen und von Aaron gemacht, der in die Gemeinde eintrat. Er war bereits glaubensgetauft. Er war vor etlichen Jahren in der Berliner Hauskirche zum Glauben gekommen und hatte sich dort taufen lassen. Die Bilder waren im Foyer des Gemeindesaals ausgehangen.

Aaron unterhielt sich hier und da. Er wurde wiederholt angesprochen. Wie er an jenem Sommerabend einschlief, war dies mit Jesus im Herzen, der in der Mitte seiner Treuen weilte.

Am folgenden Morgen gab es weitere Lehreinheiten vom selben grauhaarigen Dozenten wie tags zuvor. Er sprach von Liebe. Viel mehr bekam Aaron nicht mit. Er war müde und wusste nicht warum. Jedenfalls setzte er sich auf ein Sofa im Foyer, schloss die Augen und horchte mit einem Ohr den Inhalten, die der Prediger präsentierte. Nun, es gab etwas Lobpreis und dann ein gemeinsames Essen. Der Mittag war frei und Aaron fuhr nach Hause. Er kam erst am frühen Abend zurück in die Gemeinde. Er trank Kaffee und unterhielt sich mit einem Bruder.

Aaron sitzt seit mehr als zehn Jahren im Rollstuhl. Er hatte nur selten um körperliche Heilung gebeten. Doch es gab Berichte, dass Gott auch heute noch heilte. Es gab Heilungen. Gott tut Wunder. Auch heute noch. Wie Jesus einst. Also, warum nicht an Wunder glauben?

Ein Leben ohne Rollstuhl. Warum nicht vor Gott um körperliche Wiederherstellung beten?

Abends spielten ein paar Jugendliche christliche Lieder. Die drei Mädchen, die durch die Gemeindetage führten, hatten etabliert, dass die Gemeinde, wenn sie zusammenkam, tanzen sollte. Das taten sie. Die drei tanzten vor. Die Gemeinde tat es ihnen nach. Es war ausgelassen.

Nach dem Lobpreis gab es ein Lagerfeuer auf der angrenzenden Wiese des Gemeindegrundstückes. Bedächtig sah man ins Feuer, sprach oder sang, da wieder jemand dort am Feuer Gitarre spielte.

Aaron sann über Gott nach. Er dachte an die Taufe. Er dachte an die Bilder, in denen Gott uns begegnet. Das Eintauchen der Täuflinge im Wasser. Er erinnerte sich an Passagen aus dem Alten Testament. Dass Gott im Donner sprach. Dass Gott ein verzehrendes Feuer war. Dass er für sein Volk kämpfte. Dass, wenn er die Berge berührt, diese rauchten. Es gab viele kräftige Bilder in der Bibel, die Gott beschreiben. Die Heilige Schrift zeigte einen mächtigen Gott. Aaron fragte sich: Wer war Gott? Sicher, der Schöpfer des Himmels und der Erde war er. Doch wie sollte man sich diesem gewaltigen Gott der Bibel nahen. Der uns bei all seiner Größe liebt. Uns Vergebung zuspricht. Uns liebt trotz all unserer Sündhaftigkeit. Mit diesen Gedanken fuhr Aaron durch die Nacht nach Hause.

Am darauffolgenden Morgen wurde die Symbolik der Taufe lebendig und vier Gläubige im Bodensee untergetaucht. Es hatte aufgehört zu regnen, wie Täufer und Täuflinge in den See stapften. Es folgten Glaubensbekenntnisse und dann die Taufe im Namen von Gott Vater, Jesus und dem Heiligen Geist. Ein Freudenfest. Es waren einige Zuschauer aus der Gemeinde gekommen. Liedtexte wurden ausgeteilt und es wurde gesungen. Nach der Taufe fuhr man zum Sonntagsgottesdienst auf die Lindenwiese. Es wurden eindrucksvolle Fotos der eben stattgefunden Taufe mit dem Beamer auf die Leinwand geworfen. Die Täuflinge gaben Zeugnisse. Ein Pastor predigte über Liebe. Diese war in jenen Gemeindetagen ein großes Thema. Liebe und Christentum. Auch Aaron fand Liebe in sich. Dies wurde ihm besonders deutlich, wenn er realisierte, dass Glaubensgeschwister durch Gott in ihrer Persönlichkeit verändert wurden. Wenn Jesus die Menschen prägte, so fand Aaron Liebe ob dieser Erneuerung. Gerade in der Gemeinde.

Carsten

HINWEIS

Carsten schreibt anders. Er mag das Spiel mit den Worten. Er ist christlicher Autor (www.carstenweigelt.de) und schreibt an einer längeren Erzählung. Seine Erlebnisse am Gemeindewochenende sind ein Ausschnitt aus diesem noch nicht veröffentlichten Buch. Viel Freude beim Lesen.

… und Gott lenkt

von Elke E.

Diese Überschrift trifft bei mir auf alle Fälle den Nagel auf den Kopf. Als ich vor neun Jahren von meiner lieben Nachbarin über die Hecke angesprochen worden bin, ob ich nicht Lust hätte, bei ihnen im Hauskreis mitzumachen, dachte ich nur: „Wie kommt sie nur auf mich?“ Und ich dachte: „Nein, danke, nie und nimmer!“ Gesagt hab ich: „Ja, danke, das schau ich mir gerne mal an.“ Da wusste ich ja auch noch nicht, dass Gott einen Plan für mich hat. Liebevoll umgeht er meine bockige Art und schubst mich sanft (manchmal auch mit einem Tritt) in ein spannendes Leben. Tja, und so sitze ich dann inmitten netter theologisch bibellesender Menschen, die mich freundlich aufnehmen. Die ersten Abende ohne Bibel und ohne Plan sitze ich unsicher da und fühl mich fehl am Platze. Aber mit der ersten Bibel (von meiner lieben Nachbarin) nimmt Gott mich an die Hand. Und mit den vielen Fragen und der doch naiven kindlichen Neugier mische ich den Kreis neu auf.

Jetzt wurde ich auch neugierig auf die Gemeinde Lindenwiese. Und auch da trug Gott mich ganz sanft hin. Mit viel Licht empfängt er mich und ich bin beeindruckt, dass Kirche so viel Spaß machen kann. Meine letzte Kirchenerfahrung war in meiner Teenagerzeit zur Konfirmation, die auch Spaß gemacht, aber keinen bleibenden Eindruck hinterlassen hat. Sofort war ich von der Lobpreiszeit begeistert und die Predigten waren verständlich und erreichten mich, weil ich sie im Alltag wiederfand. Kurzum, ich fühlte mich wohl. So ging ich jeden Sonntag zum Gottesdienst und alle 14 Tage traf sich der Hauskreis.

Mein Leben veränderte sich. Ich traf Entscheidungen, die ich so vorher nie getroffen hätte. Ein Beispiel ist mein Beruf. Nach meiner Ausbildung zur Hauswirtschafterin war ich auf Stellensuche und landete auf der Sozialstation. Eigentlich war ich immer davon überzeugt, dass ich mit älteren Menschen so gar nicht kann, und ich wollte auf keinen Fall in die pflegerische Leistung. Aber auch da schubste Gott mich hinein und heute liebe ich meinen Job so sehr, dass ich die Ausbildung zur Altenpflegerin anfangen werde.

Auch wenn ich mich in der Gemeinde sehr wohl fühlte, wollte ich auf keinen Fall Mitglied werden. Aber die Sehnsucht nach einer Taufe war groß. Und auch da lenkte Gott ordentlich in die richtige Richtung. Und so sehe ich mich vor zwei Jahren im See meine alte Elke abgeben und die neue Elke mit einem klaren Ja zur Gemeinde ist wiedergeboren.

Tja, und so werde ich aktives Mitglied. Ich darf in das Generation-plus-Team einsteigen und bekomme eine neue Familie, auf die ich mich immer aufrichtig freue. Zwei Stunden in dieser Runde, die von Ruhe und Weisheit geprägt ist, ist mittlerweile ein großer Schatz für mich geworden.

Vor einem Jahr bekam ich dann noch einen großen Tritt von Gott und das direkt zu den Rangern. Ich muss immer lachen, wenn ich daran denke, dass ausgerechnet ich ein Ranger geworden bin. Natur und ich, das sind echt getrennte Welten. Aber auch da irrte ich mich. Schon nach dem ersten Abend brannte mein Herz. Im Kleinen und Großen darf ich Gott dort noch mal erleben. Das Team nimmt jeden mit einer Selbstverständlichkeit auf, so dass man sich sofort wie zu Hause fühlt.

In den letzten neun Jahren ist mein Leben intensiver geworden. Nicht einfacher, aber ich weiß, wo ich hingehöre. Ich habe meinen himmlischen Vater, der mich kennt, der mir was zutraut und dem ich einfach vertrauen darf. Ich habe Menschen kennengelernt, die mich im Glauben begleiten und mich darin wachsen lassen. Dankbar blicke ich zurück. Neugierig schaue ich nach vorn und bin gespannt, was Gott noch so alles mit mir vorhat.

Kindersegnung

„Lasst die Kinder doch zu mir kommen und hindert sie nicht daran“, tadelt Jesus seine Jünger. Kinder sind Jesus wichtig. Im Markusevangelium können wir nachlesen wie er die Kleinen zu sich nimmt, ihnen die Hände auflegt und sie segnet.

Weil Jesus Kinder liebevoll gesegnet hat, deshalb machen wir das auch. Durch diesen Segen bringen wir unseren Dank für das Kind zum Ausdruck. Außerdem bitten wir mit der ganzen Gemeinde um göttlichen Schutz und Beistand für die Familie bei der Erziehung.

Hier sind ein paar Impressionen der letzten Kindersegnung:

Dan

Wie verhält sich das eigentlich mit dem Volk Israel und der Gemeinde ...?

von Myriam W.

Wie ist das denn nun wieder gemeint? Also die Frage ist: Tritt die christliche Gemeinde an die Stelle von Israel? Oder anders gefragt: Ersetzt das Volk Gottes des Neuen Testaments das erwählte Volk des Alten Testaments?

Man könnte vielleicht meinen, die Christen lösen als die neue Gemeinde Gottes das Volk Israel als sein auserwähltes Volk ab – und damit würden vielleicht sogar alle Verheißungen Gottes auf die Gemeinde übergehen. Hierzu gibt es sogar Theorien oder Theologien ...?

Also lasst uns mal ein bisschen stöbern ... Wir gehen dazu in den Römerbrief von Paulus, Kapitel 9 bis 11. Hier spricht Paulus vom Heilsplan Gottes mit seinem Volk Israel. Nirgends spricht Paulus davon, dass das Volk Israel verworfen wurde - oder dass die Christen nun das wahre Volk Gottes seien.

Hier schon mal ein klares Statement:

... Sie, die Israeliten, sind doch von Gott auserwählt und dazu bestimmt, seine Kinder zu sein. Gott hat sich diesem Volk in seiner Macht und Herrlichkeit offenbart. Immer wieder hat er mit ihnen einen Bund geschlossen, er hat ihnen sein Gesetz gegeben. Sie dienen Gott im Tempel, und ihnen gelten seine Zusagen. Abraham, Isaak und Jakob sind ihre Vorfahren, und Christus selbst stammt nach seiner menschlichen Herkunft aus ihrem Volk.
Römer 9,4-5

Also, die Israeliten sind gemeint, und die Verheißungen gelten noch immer ihnen. Gott hat mit ihnen einen Bund geschlossen – und Gott hält sich an diesen Bund. Denn er ist treu und kündigt das nicht auf:

Heißt das etwa, dass Gott von seinem Volk nichts mehr wissen will? Davon kann keine Rede sein! Auch ich bin ja ein Israelit, ein Nachkomme von Abraham aus dem Stamm Benjamin. Gott hat sein Volk, das er sich einmal erwählt hat, nicht aufgegeben.
Römer 11, 1-2

Punkt soweit.
Ein weiteres gutes Bild bringt Paulus dann mit dem Ölbaum. Das Volk Israel sind hier die natürlichen Zweige, die Gemeinde Gottes wurde hier hinein gepfropft = hineingenommen und ist damit verbunden mit der Wurzel.

Einige Zweige dieses Baums sind herausgebrochen worden. An ihrer Stelle wurdet ihr als Zweige eines wilden Ölbaums aufgepfropft. So lebt ihr von den Wurzeln und Säften des edlen Ölbaums. Bildet euch aber deshalb nicht ein, besser als die herausgebrochenen Zweige zu sein! Denn nicht ihr tragt die Wurzel, sondern die Wurzel trägt euch.
Römer 11, 17-18

(Also, alle Gärtner, Baumschneider und Obstanbauer werden gut verstehen, was hier gemeint ist, gell?)
Dann bedenken wir noch bitte, dass Jesus zutiefst

Jude war und ist. Es gibt keine einzige Bibelstelle, die bezeugt, dass er das abgelegt hätte. Er war jüdisch, er lebte jüdisch, seine Jünger nannten ihn Rabbi (Lehrer). Er besuchte die Synagoge und lebte nach der Thora. Er wurde als König der Juden begrüßt und seine Kreuzesinschrift bezeugt dies sogar. Wenn er am Ende dieses Zeitalters wieder kommen wird, dann kommt er als Jeschua ha Mashiach nach Jerusalem.
Durch Jesus wurden wir mit hinein genommen in die Geschichte Gottes mit seinen Menschen, wir sind Mit-Erben, aber nicht Anstatt-Erben!

Ergebnis: Das Volk Israel ist noch immer Gottes erwähltes Volk, an dem er seine Gnade und seinen Heilsplan offenbaren wird. Und wir haben das große Privileg, daran teilzuhaben.

....aha, so ist das also mit dem Volk Israel und der Gemeinde ...

Eure Myriam

Einzelzimmer mit Seesicht

von Myriam W.

Es ist der 6. April 2017. Zwischen zwei Besprechungen klingelt das Telefon – meine Mutter ruft an! Schon an ihrer Stimme erkenne ich, dass etwas passiert ist: „Ich bin gestürzt und kann nicht mehr aufstehen." Binnen Sekunden schalte ich um in den Automodus und rufe den Notarzt, bevor ich alles stehen- und liegenlasse und loshechte. Mein Alptraum wird Realität – ich finde meine Mutter liegend zuhause vor. Die nächsten Stunden laufen ab wie im Film. Notarzt kommt, verpackt meine Mama und ab geht's ins Krankenhaus. Das stundenlange Warten dort, wie schmerzlich vermisse ich jetzt meine Bibel. Betend zerre ich in meinem Gedächtnis alle Bibelverse hervor, die sich mir eingeprägt haben, um meinen Geist zu beruhigen und auf Gott auszurichten. Stunden später die Diagnose: Oberschenkelbruch – gesplittert – mit 83! Es geht nur mit einer längeren OP. Wie das klappt, kann noch kein Arzt sagen.

Die nächsten Wochen sind gespickt mit emotionaler Achterbahnfahrt, Gesprächen mit Sozialdienst und Krankenkasse und vor allem täglichen Besuchen bei Mama. Und immer wieder Beten, Beten, Beten.

Mein tägliches Gebet entspringt Psalm 103,5:

Mit guten Gaben erhält er mein Leben, täglich erneuert er meine Kraft und ich bleibe jung und stark wie ein Adler.

So erlebe ich es – täglich gibt Er mir genug Kraft – für das Heute. Auch wenn ich manchmal nicht weiß, wie es gehen kann: Mit und durch Gott geht es.

In dieser Zeit bin ich gesegnet mit Gottes Gegenwart: Er zeigt: „Ich bin da!" Die OP verläuft ohne Komplikationen – am nächsten Tag ist Mama schon wieder voll ansprechbar und klar. Außergewöhnlich in diesem Alter. Da kriegen wir einen Übergangspflegeplatz und dort arbeitet eine Liwianerin. Allein das zu wissen ist eine Riesenerleichterung. Eine kleine und treue Schar aus der Gemeinde steht mir zur Seite – damit ich Mama zur Seite stehen kann. Immer wieder gemeinsame Gebete, tröstende Worte, liebevolle Umarmungen oder eine Einladung. Hier kann ich aufatmen und auftanken. Das tut so gut!

Gott wirkt in allen Dingen, in allen Umständen und durch die Menschen, die mir begegnen. Ich spreche Ihm und auch mir und meinem Herz jeden Tag zu: „Ich vertraue dir Herr – ich vertraue meinem Jesus." Ganz ehrlich, Leute, das ist nicht einfach – ich habe keine Ahnung, warum dieser Sch... passiert ist. Zwischendrin kommt es immer wieder zu Hürdenläufen, die Wunde heilt nicht gut ab, das Bein ist dick, Mama kommt sprichwörtlich und auch so nicht auf die Beine.

Ich habe den Eindruck, dass Gott diese Zeit nutzt, um mein Vertrauen und mich wachsen zu lassen. Ich würde mir schon echt was anderes wünschen! Lieber Eis mit Sahne als das hier!

Man könnte jetzt auch fragen, warum Gott das zugelassen hat. Aber:

Ich vertraue meinem Gott –
auch wenn ich es nicht verstehe –
auch wenn ich nicht weiß, wo es hingeht.
Ich lasse nicht los, auf keinen Fall!
Weil ich weiß, dass Gott mich nicht loslässt.

Verlass dich nicht auf deinen Verstand, sondern setze dein Vertrauen ungeteilt auf den Herrn! Sprüche 3,5

Und so kommt es zu einer (unter vielen anderen) herausfordernden Situation – die für mich unfassbar ist, und schon fast an Situationskomik grenzt: Seit dem dritten Tag im Krankenhaus steht der Termin für die notwendige Reha-Maßnahme fest: der 1. Juni 2017. Termin ist bestätigt, heißt es. Antrag ist gestellt, heißt es. Alles in Ordnung, heißt es wiederholt. Aber es kommt kein Bestätigungsschreiben, weder von der Krankenkasse noch von der Reha-Einrichtung. Irgendwann fange ich an zu quengeln (und das kann ich echt gut!) und telefoniere hartnäckig durch alle Instanzen. Der Antrag wurde leider vergessen – wie bitte?!? Ich bin fassungslos. (Sowas ist für organisierte Menschen wie mich echt nicht zu verstehen.) Doch eine total bemühte Dame von der Krankenkasse zieht das im Schnellverfahren nach. Das ersehnte Bestätigungsschreiben übersehe ich beinahe, weil es im Briefkasten zwischen all die Zeitschriften gefallen ist. Aber es ist da! Wie erleichtert bin ich. Ich juble vor lauter Freude unserem Jesus zu! Alles gut, so scheint es.

Dann kommt es zehn Tage vor Reha-Antritt noch zu einem weiteren Highlight: Die Einrichtung ruft an und meldet, dass kein Bett frei ist für den vorgemerkten Termin, also die Mama doch leider erst später kommen könne. Vielleicht könne sie ja länger in der Pflegeeinrichtung bleiben. Oder irgendwo sonst? Man muss dazu wissen, dass sie zu dem Zeitpunkt weder in der Lage ist zu laufen noch sich selbst zu versorgen. Und dass es dringend Zeit wird, dass die Reha anfängt, denn nach sechs Wochen steht Mama in den Startlöchern. Sie will jetzt! Eine Verzögerung könnte zu einem echten emotionalen Einbruch führen.

Ich bin sprachlos – das geht gar nicht. Wir verschieben hier gar nichts – der Termin steht seit Wochen und es scheint hier offensichtlich ein Fehler vorzuliegen. Telefonate zwischen Reha- und Pflegeeinrichtung wechseln sich ab mit Stoßgebeten.

Letztendlich schnappe ich mir abends zwei Schwestern beim Flourish-Abend. Wie gut, dass wir hier beieinander sind! Zu dritt beten wir ganz konkret: „Wir brauchen den Platz auf den 1. Juni und dann bitte ein Einzelzimmer mit Seesicht." Ich blinzele etwas dabei, schluck, aber wir haben einen großen Gott – als seine Kinder dürfen wir auch Großes von Ihm erbitten. Wir umarmen uns und sind gespannt, was passiert. Ich halte fest: „Ich vertraue dir!" Zwischendrin bibbert mein Herz und ich berate mich mit einer Freundin. Was tun wir, wenn es doch nicht klappt? Doch dann verbieten wir uns weitere Gedankenspiele. Gott sorgt für uns – basta!
Zwei Tage später kommt der Anruf aus der Reha: Die Mama kann wie geplant zum 1. Juni kommen, sie haben irgendwas umgemodelt – es klappt!

Halleluja – Gott ist groß!

Das Zimmer im 4. Stock hat dann tatsächlich Blick auf den See und von den drei Wochen hatte sie genau 18 Tage das Zweibettzimmer für sich alleine. Mama hatte Einzelzimmer mit Seesicht!

Eure Myriam

Umfrage

von Karin W.

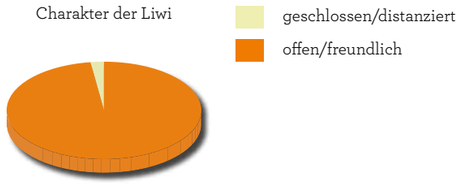
Wie sehen Gemeindemitglieder, regelmäßige Besucher und Gäste die Kirche Lindenwiese?

Um eine erste Antwort auf diese Frage zu erhalten, wurden nach einem Gottesdienst 101 Umfragebögen ausgeteilt. Davon waren 33 männlich, 48 weiblich, 20 Personen machten keine Angabe.
42 waren Mitglieder der Kirche Lindenwiese, 29 regelmäßige Besucher, 12 Gäste und 18 Personen kreuzten mehrere Eigenschaften an.

Altersstruktur

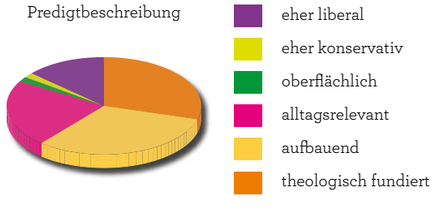
20-29 Jahre	16 Personen (2 unter 20 Jahre)
30-39 Jahre	17 Personen
40-49 Jahre	27 Personen
50-59 Jahre	25 Personen
60-69 Jahre	14 Personen
70+ Jahre	2 Personen

An dieser Stelle vielen Dank an alle, die sich an dieser anonym gehaltenen Aktion beteiligt haben! Die Fragen umfassten Angaben zu persönlichen Daten sowie zu den Rubriken Geschlecht, Alter, Besucherstatus, Einschätzung der Ausstrahlung (Charakter der Kirche), Qualität der Predigten, Kommunikation, Angebote, Außenwirkung, Erstkontakt. Die Ergebnisse sind in Kuchen-Grafiken dargestellt und kommentiert.

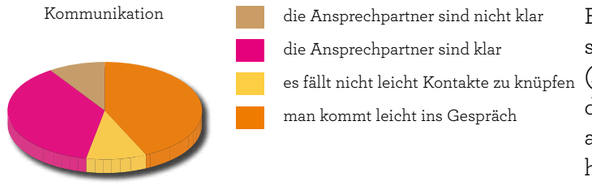


Was Susanne Schleyer und mir bei der Erfassung und Auswertung der Fragebögen als erstes auffiel, ist die sehr positive Einschätzung der Kirche Lindenwiese als „offen und freundlich“ (91 von 101 möglichen Kreuzen).

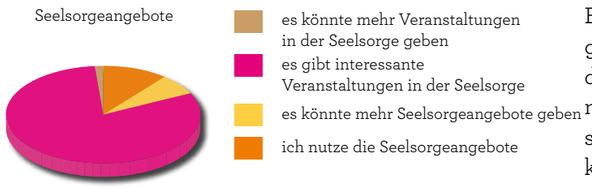
Lediglich 2 Personen machten ein Kreuz bei „geschlossen und distanziert“.



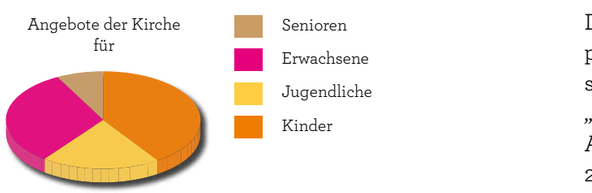
Sehr positiv wird auch die **Qualität der Predigten** beurteilt: „aufbauend“ (76), „theologisch fundiert“ (71) und alltagsrelevant (53). Knapp ein Drittel der Teilnehmenden setzt ihr Kreuz bei der Einschätzung „eher liberal“.



Bei der **Kommunikation** könnte das Ergebnis besser sein. Der Aussage „man kommt leicht ins Gespräch“ (47) stehen immerhin 11 Personen gegenüber, welche die Antwort „es fällt nicht leicht, Kontakte zu knüpfen“ angekreuzt haben. Das gleiche gilt für den Bekanntheitsgrad der Ansprechpartner: „sind klar“ (41) zu „sind nicht klar“ (10).

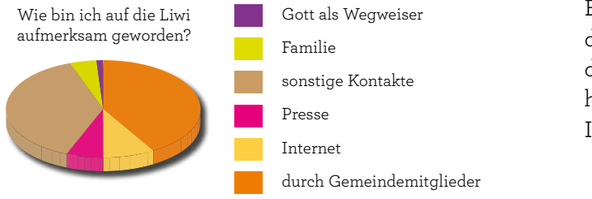


Bei den **Angeboten** erhielt die Rubrik Seelsorge die geringste Aufmerksamkeit. Nur 8 Kreuze gab es bei der Aussage „ich nutze die Seelsorgeangebote“, dabei nannte eine Person explizit ihren Hauskreis als Anlaufstelle für die Seelsorge. 5 Personen meinten „davon könnte es mehr geben“. Ein Kommentar lautete: „Welche Seelsorge?“ Hier liegt entweder kein großer Bedarf vor oder ein potenzielles Handlungsfeld.



Die **Angebote der Kirche** für Kinder erhalten das positivste Feedback (85), gefolgt von denen für Erwachsene (67) – letzteres korrespondiert mit der Angabe „interessante Veranstaltungen“ (59). Die Aussage „gute Angebote“ für Jugendliche erhielt 41 Kreuze und 2-mal den Kommentar „welche Angebote?“. Ein Impuls für die Zukunft könnte das Ergebnis bei den Senioren sein: (16) plus 3 Kommentare „welche Angebote?“.

Beim Punkt **Außenwirkung** bewerteten 57 Personen das Image der Kirche als positiv und 48 die Werbung als „ausreichend“. Jedoch wurde auch 15-mal die Aussage „die Liwi könnte sich stärker in der Öffentlichkeit präsentieren“ und 4-mal „das Image könnte positiver sein“ angekreuzt. Eine am „offenen und freundlichen“ Profil der Kirche orientierte intensivere Presse- und Öffentlichkeitsarbeit hätte, so die Schlussfolgerung, das Potenzial, die Außenwirkung weiter zu verbessern.



Bei den **Erstkontakten** fällt auf: Die Gemeindemitglieder sind aktiv! 39 Personen wurden durch sie (+ 4 über die Familie) auf die Lindenwiese aufmerksam. Immerhin 14 Besucher erhielten den ersten Impuls über das Internet (8) und die Presse (6).

Von den 101 Personen, die sich an der Befragung beteiligt haben, haben Einzelne noch folgende Anregungen gegeben:

„Das Gelände öfters nutzen, so wie beim Gemeindewochenende – Raum und Zeit für Begegnungen und Gemeinschaft

Mehr Angebote bzw. eine neue Gruppe für junge Erwachsene (nach der Jugi)

Aktiver auf neue Leute zugehen Gäste gehen oft unter, werden nicht angesprochen. Manche waren 5- bis 6-mal da – ohne Ansprache

„Open House“ mehr in den Vordergrund; mehr Zeit mit den „Neuen“ verbringen – auch mal nach Hause einladen; weniger „Sippenaktivitäten“, mehr Offenheit und Liebe für den Nächsten.

Kommunikation: es fällt nicht leicht, Kontakte zu knüpfen – Gemeindegröße

Tiefer die Seele ansprechen, sie zur Rettung führen; mehr aus der Schrift/den Evangelien, weniger aus dem Leben

Nicht zu viele Aktivitäten anbieten

Eventuell ein Chor für alle (wenn genügend Interessenten)

Hauskreise müssen dringend wieder mehr werden!

sola scriptura = klare Position halten; sola fide = klare Position halten; sola gratia = klare Position halten; solus Christus = klare Position halten

Offenere Kritik an die Gemeinde in den Predigten

Seelsorgeangebote:
die sollten aufgelistet, strukturiert und öffentlich gemacht werden

Angebote für Jugendliche: plus biblischer Unterricht

Kinder: Vor der Kinderstunde Kinderbewegungslieder singen und die Kinder nach vorne holen zum Mitmachen und sie dann segnend in die Kinderstunde entlassen

Busverbindung: zur Lindenwiese auch sonn- und feiertags!

Das Musikteam finde ich im Moment nicht ganz ausgewogen – hier könnte man noch verbessern

Bitte beim Lobpreis ein Schlagzeug regelmäßig einsetzen („Der Atem Gottes“)

Sehr schöner Lobpreis

Kleiderbasar bei Flourish

von Myriam W.

Es ist wieder soweit: Einmal im Monat ist Flourish – gemeinsame Zeit von Frauen, mit Frauen, für Frauen. Im Mai haben wir ein besonderes Schmankerl erleben dürfen: Kleiderbasar! Alles, was frau nicht mehr passt oder noch nie wirklich gepasst hat, findet hier eine neue glückliche Trägerin. Was heute nicht an die frau kommt, bringt Heide dann ins Frauenhaus.
Schon beim Ankommen spüre ich die erwartungsreiche Atmosphäre unter uns. Wie immer haben unsere drei Damen von Flourish, Heide B., Angi Z. und Marisa D., mit viel Gespür und Liebe fürs Detail den Abend vorbereitet. Wir werden mit knallfarbenen Cocktails begrüßt und dann geht’s los. Der große Saal ist dieses Mal bestückt mit Hosen, Pullovern, Blusen, Sportswear, Kleidern, Taschen, Gürteln und was frau noch so trägt. Heiteres Gemurmel und Gekicher macht sich breit. Nach ein paar Anlaufminuten ziehen sich die ersten in die vorbereitete Umkleidekabine zurück und tauchen danach wieder auf, um sich von wohlmeinenden Teilnehmerinnen beraten zu lassen. Je länger das geht, umso lustiger wird es. Da wird begutachtet, gezupft, der Gürtel noch mal neu drapiert, und irgendwann finde auch ich mich hier wieder. Die Reihen füllen sich mit zufriedenen Beraterinnen, wir kichern wie Teenager, da werden dann sogar die aktuellen Schuhe zur Verfügung gestellt, um das Kleidchen auch angemessen bestaunen zu können.
Heide kommt immer wieder angebraust mit einem Kleidungsstück, das genau zu dem neuen Outfit passt, und erklärt fachkundig, wie die Hose denn nun zu tragen sei. Unser Nachwuchs hat sich auch eingefunden, knipst eifrig drauf los (Die Bilder sind von Mimi B.) und gibt wichtige Ratschläge ab wie „Das nehmen wir“ oder auch „Das nehmen wir nicht“.
Fazit das Abends: Eine große Tüte an neuen Schätzen kommt mit nach Hause. Vor allem: Es hat total viel Spaß gemacht. Und: Frauen, die sich aufrichtig und liebevoll miteinander und aneinander freuen: Coole Sache, Mädels - danke an das Flourish-Team und bis zum nächsten Mal.

Eure Myriam

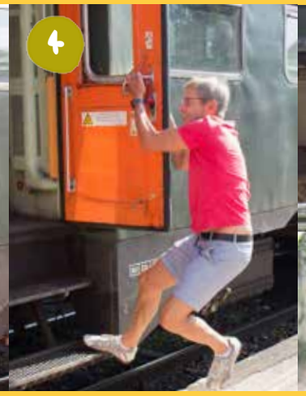
Es war einmal

EINDRÜCKE VOM HAUSKREISAUSFLUG AM 23. JULI 2017

Das ist unser Reiseleiter Jürgen mit seiner Co-Reiseleiterin Karola, die uns nach der Fahrt in den Schwarzwald mit Kaffee, ...

... Tee, Sekt, Wasser und leckeren salzigen und süßen Muffins versorgten.
Mit Energie für Leib und Seele konnten wir gestärkt ...

... unsere Sauschwänzle-Bahnfahrt antreten.



Unser Hauskreisleiter Klaus wollte auch mit.

Und schon ging's los.

Der nette, junge Schaffner Moritz kontrollierte den Fahrschein.

Am Ziel in Weizen: Hier konnten wir die Sauschwänzle-Bahn bestaunen und wurden sogar vom Lokführer persönlich fotografiert: Barbara, Wolfgang, Karola, Jürgen, Ulrike, Bernita und Klaus.

Nachdem wir in Blumberg-Zollhaus wieder angekommen sind, haben wir in einem nahe gelegenen Schwarzwaldgasthaus das Mittagessen genossen und noch eine kleine Wanderung in der Wutachschlucht unternommen. Es war ein gelungener und erholsamer Tag in froher Runde.

Das Geschenk „Hauskreis“ neu entdeckt

von Martina W.

Seit ungefähr einem Jahr bin ich wieder Teil eines Hauskreises. Da ich schon von Kindesbeinen an immer Teil einer Gemeinde war, wurde ich auch mit der Überzeugung geprägt, dass Hauskreise Teil einer gesunden, geistlichen Entwicklung sind. Als ich also ins Teeniealter kam, machte ich meine ersten Erfahrungen mit Teeniehauskreisen. Später waren es Jugendhauskreise. Dann leitete ich so einen Jugendhauskreis und nun bin ich bei den „Erwachsenenhauskreisen“ angelangt. In all den Jahren kamen so manche Erfahrungen zusammen und ich war nicht immer ein Fan von solchen „Gruppierungen“. Ich fand sie zeitweise eher lästig, zeitraubend und wenig gewinnbringend für mein persönliches Glaubensleben. Warum? Weil die Gruppenkonstellationen es schwer machten, einen Abend so zu gestalten, dass er für alle bereichernd war. In solchen Phasen war für mich immer wieder die Frage, warum wir/ich uns/mich so abmühen, uns in kleinen Gruppen zu treffen. Es wäre doch einfacher, die Sache zu streichen und den Glauben anderweitig zu vertiefen.

Seit dem letzten Jahr weiß ich wieder, wieso ich Hauskreisabende nicht aus meinem Glaubensalltag streichen möchte. Ich habe mich einer Frauengruppe angeschlossen, die aus fast nur mir fremden Frauen bestand. Anfänglich brauchte es daher auch Zeit, bis die Abende für mich an Tiefgang gewannen. Doch dann ging es plötzlich ganz schnell. Die Abende haben sich für mich mehr zu Zeugnisabenden entwickelt. Ich hörte so viele tolle Erlebnisse, die die Frauen mit Gott gemacht haben, und merkte, wie ich mich in meinen Herausforderungen ermutigt fühlte. Das Jahr entwickelte sich für mich zu einem ziemlich prägenden. Ich merkte, wie ich mich gerne mit diesen Frauen austauschte und mich verstanden und angenommen fühlte. Genau diese Dinge lassen mich erkennen, wie wichtig und wertvoll ein Hauskreis für einen Christen ist. Es ist eben nicht immer mühsam oder oberflächlich. Es sind diese Zeiten, in denen wir das Leben teilen, einander im Gebet tragen, über Glaubensherausforderungen reden oder miteinander Essen gehen, die einen so bereichern. Ich wurde neu Fan von Hauskreisen, weil dort die Zeit zum Austausch und Tiefgang gegeben ist, die am Sonntagmorgen fehlt. Ich erlebe auch Gemeinde viel intensiver in diesem Kreis, weil alle angefangen haben, sich einzubringen und von ihrem Dienst erzählen. Wir sind alle ganz unterschiedlich begabt und es ist einfach ein Geschenk zu sehen, wie alle in ihrem Tun Segen sind und Segen erleben.

Ich hoffe, mit meinem Hauskreiszeugnis konnte ich auch dir die Hauskreise neu nahebringen. Ich wünsche jedem Christen, dass er so einen Ort findet, wo Beziehung und Glaube vertieft werden können. Damit er so zu einem tollen Teil der großen Gemeinde Gottes werden kann.

Liebe Grüsse
Martina

„Was liebe ich an der Gemeinde?“

- Die Gemeinschaft und die verschiedenen Charaktere
- Wie verschiedene Menschen eine Einheit bilden
- Die große Kinderliebe
- Dass man seine Emotionen teilen kann, egal ob Trauriges oder Freudiges

Susanne P.

„Was liebe ich an der Gemeinde?“

- Die Gemeinschaft
- Die Offenheit
- Das Füreinander-Dasein

Stefanie H.

„Was liebe ich an der Gemeinde?“

- Ihre Offenheit
- Ihre Begleitung in schweren Zeiten
- Das Sich-zuhause-Fühlen

Hanne D.

„Was liebe ich an der Gemeinde?“

- Die Entwicklung der Gemeinde durch Gott
- Die vielen wertvollen Beziehungen
- Das wertvolle Potenzial der Gemeinde
- Sie ist meine Glaubensheimat

Alexander G.

Willkommen in der Lindenwiese

Hier findest du einen Überblick über die Aktivitäten und Angebote unserer Kirche.

Gottesdienst

Unser Gottesdienst mit zeitgemäßer Musik und alltagsrelevanten Predigten findet jeden Sonntag um 10:30 Uhr in der Lindenwiese statt.

Du kannst nicht zum Gottesdienst kommen? Auf www.lindenwiese.de kannst du am Sonntagmorgen weltweit via Livestream am Gottesdienst teilnehmen.

Kinderkirche

Für Kinder ab einem Jahr gibt es altersgerechte Kindergottesdienste. Infos dazu am Willkommenstisch.

Programme für Kinder und Jugendliche

Die Pfadfinder „Royal Rangers“ für Kinder ab der 1. Klasse treffen sich jeden Freitag um 17:00 Uhr in der Lindenwiese (außer in den Ferien).

Der Teenieclub „U16“ für Kinder ab der 6. Klasse trifft sich immer mittwochs um 18:30 Uhr in der Lindenwiese (außer in den Ferien).

Die Jugendgruppe „Jugi“ für Jugendliche ab 15 Jahren trifft sich jeden Freitag um 20:00 Uhr in der Lindenwiese.

Kurse und Schulungen

Über das ganze Jahr hinweg finden Kurse und Schulungen in der Lindenwiese statt. Diese werden über unsere Homepage **www.lindenwiese.de** und über Flyer am Infotisch beworben.

Kleingruppen

In unseren Kleingruppen treffen sich Menschen, um gemeinsam zu beten, sich auszutauschen und die Bibel zu lesen. Interesse?
E-Mail an: **hauskreise@lindenwiese.de.**

Gesprächsangebot

Für ein Gespräch stehen unsere Pastoren gerne zur Verfügung. (Kontaktdaten auf der Rückseite der LiwiNews)

Mitmachen

Die Mitarbeit in der Kirche Lindenwiese ist offen. Jeder darf sich einbringen. Eine Jobbörse mit spannenden Aufgaben befindet sich im Gottesdienstsaal.

Spenden

Die Kirche Lindenwiese finanziert sich ausschließlich über Spenden. Du möchtest dich finanziell beteiligen? Die Kontoverbindung befindet sich auf der Rückseite der LiwiNews.

Informiert-Sein

Du möchtest unseren regelmäßigen Newsletter „E-LiwiNews“ erhalten? Bitte einfach unter **sekretariat@lindenwiese.de** anmelden.

Fragen, Anregungen und Sonstiges

Unsere Pastoren und unser Gemeindebüro stehen dir für Fragen, Anregungen und sonstige Anliegen gerne zur Verfügung: **sekretariat@lindenwiese.de.**

Kontaktpersonen

Dr. Thomas Dauwalter
Pastor
Tel. Büro: 07551 989 1121
Tel. privat: 07771 1873
Thomas.Dauwalter@Lindenwiese.de

Daniel Plessing
Pastor
Tel. Büro: 07551 989 1122
Tel. privat: 07553 917 181
Handy: 0160 2385961
Daniel.Plessing@Lindenwiese.de

Gemeindekalender online

Hier geht es zum Lindenwiese-Google-Kalender. Einfach QR-Code mit dem Smartphone oder Tablet scannen. Wer den Kalender in seinen digitalen Kalender einbinden möchte, kann auch den Link zum iCal-Kalender haben. Kurze Info an:
termine@lindenwiese.de

Klickt man auf der Homepage unter www.lindenwiese.de auf das rechte Symbol, erscheint ebenfalls der Lindenwiese-Google-Kalender. Alle Termine gibt es im Eingangsbereich der Lindenwiese sowie zum Download auf der Homepage.

Predigt online

Die Predigten sind unter www.predigt.lindenwiese.de online zu hören. Wir sind bemüht, die Predigten zeitnah ins Netz zu stellen.

Liwi
KIRCHE
LINDENWIESE

Kindergottesdienst

Während des Gottesdienstes findet im Untergeschoss das spannende Kinderprogramm **„Volle Kanne“** statt. Die Kinder treffen sich schon vor Beginn des Gottesdienstes im Untergeschoss. Dazu sind alle Kinder eingeladen.

Kontaktdaten

Kirche Lindenwiese
Lindenbühlstr. 50
88662 Überlingen-Bambergen
info@lindenwiese.de
www.lindenwiese.de

Herzlichen Dank für die durch
Ihre Spende zum Ausdruck gebrachte Verbundenheit:
IBAN: DE70 6905 0001 0001 0298 83
BIC: SOLADES1KNZ

Konkrete Projekte zur Unterstützung auf Anfrage!

Impressum

Redaktion:
Daniel P., Bernita S., Karin W., Klaus S., Monika G., Myriam W.,

Beiträge: Thomas D. ,Daniel P., Bernhard O., Angela Z., Eckart S., Bernita S., Klaus S., Carsten W., Elke E., Myriam W.,Karin W., Martina W., Julia M.

Fotos: Liron B., Doris D., Urs K., Gerhard P., Sabine K. , Bernita S.,

Malereien: Doris D., Carsten W., Myriam W.

Zusendungen an: liwinews@lindenwiese.de